Das nordwestböhmische Braunkohlengebiet.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Erwin Förster

aus Kleedorf, Krs. Gnesen.

Halle (Saale) 1937

Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Postberg, Bottrop i. W.

Referent: Professor Dr. O. Schlüter.

Tag der mündlichen Prüfung: 7. April 1937.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht.

Seite

Benutztes Schrifttum

I. Einleitung 1

II. Die Grundlagen der Wirtschaft 3

1. Lage und Lagebeziehung 3

2. Verkehr 5

3. Geologische Übersicht über das nordwestböhmische Braunkohlengebiet 8

a) Die Braunkohlenablagerungen des Teplitz-Brüx-Komotauer Beckens 11

b) Die Braunkohlenablagerungen des Falkenau-Elbogener Beckens 15

c) Die Braunkohlenablagerungen des Egerer Beckens . . . 17

4. Die Bevölkerung 19

III. Die Wirtschaft 21

1. Die Entwicklung des Braunkohlenbergbaues in Nordwest-Böhmen 21

2. Der Abbau 25

3. Die Produktion im nordwestböhmischen Braunkohlenbecken . 28

4. Aufbereitung, Wertigkeit und Verkauf der nordwestböhmischen Braunkohle 35

5. Der Absatz der nordwestböhmischen Braunkohle 39

a) Der Auslandsabsatz 42

b) Der Inlandsabsatz 48

c) Zusammenfassung 49

IV. Der Einfluß des Braunkohlenbergbaues auf die Landschaft und die Bevölkerungszusammensetzung 52

Anhang (Tabellen) 58

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548112_0116

Benutztes Schrifttum.

1. Allgemeines.

Almanach 1908 — 1918 — 1928. Zehn Jahre Nachfolgestaaten. Herausgegeben von Walter Federn. Wien 1927.

Decken, Burghardt von der: Die Wirtschaft der Tschechoslowakei. München 1928.

Hassinger, Hugo: Die Tschechoslovakei. Wien 1925.

Katz-Förstner: Handbuch der tschechoslovakischen Wirtschaft. Berlin 1928.

Machatschek, Fritz: Länderkunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Stuttgart 1927.

Moscheles, Julie: Wirtschaftsgeographie der Tschechoslovakischen Republik. Prag 1921.

Müller, Bruno: Wirtschaftsgeologie der Tschechoslovakischen Republik. Reichenberg 1921.

Oberschall, A.: Die Deutschen der Sudetenländer. 1880—1920. Sudetendeutsches Volk und Land. Heft 2. Reichenberg 1924.

Rollmann, Walter: Eisenbahngeographie der Sudetenländer. Dresden 1935.

Wirtschaft der Tschechoslovakei 1918—1928. Herausgegeben von Friedrich Weil und Franz Bacher. Prag 1928.

Weil, Friedrich: Die Tschechoslovakei. Gotha 1924.

2. Spezielles.

Apfelbeck, Hugo: Übersicht über die geologischen Verhältnisse des Falkenau-Elbogen-Karlsbader Kohlenbeckens und dessen wirtschaftliche Entwicklung. Prag 1931.

Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier. Teplitz 1908.

Engelmann, R.: Die Entstehung des Egertales. Abh. geogr. Ges. in Wien XII. 1922.

Herrmann, Karl: Das Kapital im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Großenhain 1933.

Käubler, Rudolf: Nationalitätenverhältnisse in Böhmen. Geogr. Wochenschrift. H. 9. Leipzig 1934.

Peter, Josef: Geologische und morphologische Studien über das Falkenauer Tertiärbecken. Arb. g. Inst. d. Univ. Prag. Heft 4. Prag 1924.

Petraschek, Wilhelm: Kohlengeologie der österreichischen Teilstaaten. Berg- u. Hüttenmännisches Jahrb. Wien 1922/24, Katowice 1926/29.

Randhahn, Walter: Der Wettbewerb der deutschen Braunkohlenindustrie gegen die Einfuhr der böhmischen Braunkohle. Jena 1908.

Ryba, Gustav: Der Braunkohlenbergbau im Teplitz-Brüx-Komotauer Becken des nordwestböhmischen Braunkohlenreviers. Teplitz-Schönau 1921.
Schlegel, Friedrich: Der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau. Prag 1917.
Weber, Ehrfried: Deutsche und Tschechen, Bauern und Arbeiter. Leipzig 1935.
Zickert, Hermann: Die wirtschaftliche Bedeutung der böhmischen Braunkohlen. Teplitz 1908.

3. Statistik.

Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes. Band 4—15. Prag 1923 bis 1934.
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1923—1936.

I. Einleitung.

Der größte Bodenschatz, den die durch die Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Trianon entstandene Tschechoslovakei von der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie erbte, ist die Kohle. Legt man die Produktionszahlen des Jahres 1917 zugrunde, so erhielt dieser Staat von den gesamten Braunkohlen der Donaumonarchie nicht weniger als 64,25 % — außerdem 75,78 % der Steinkohlen; dabei beträgt seine Fläche nur 21 %[1]) von derjenigen, welche Österreich-Ungarn eingenommen hatte. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß die Tschechoslovakei den Produktionszahlen des Jahres 1935 zufolge an zweiter Stelle, hinter dem Deutschen Reich, unter den Braunkohle fördernden Staaten der Welt steht. Ihr Anteil an der Braunkohlenweltförderung beträgt rund 7,5 %[2]).

Die einzelnen Braunkohlenlager der Republik sind — obwohl über das ganze Staatsgebiet verteilt — von sehr unterschiedlicher Bedeutung, was folgende Aufstellung zeigen mag:

Revier	Gesamtvorräte in Mill. t [3])	Produktion d. J. 1933 [4])
Teplitz-Brüx-Komotau	10 312	11 487 548
Falkenau-Elbogen . . .	1 109	2 748 948
Eger	482	
Göding (Südmähren) . .	213	183 848
Sonstige in Böhmen Mähren und Schlesien .	150	82 116
Handlova (Slovakei) . . .	310	560 635

Von den etwa 12 500 Millionen Tonnen betragenden Braunkohlenvorräten des tschechoslovakischen Staates entfielen demnach rund 95,5 % auf Böhmen, 2 % auf Mähren und Schlesien und 2,5 % auf die Slovakei.

---

[1]) Friedrich Weil: Tschechoslovakei. Gotha 1924. S. 1 und 94.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1936.

[3]) Wilhelm Petrascheck: Kohlengeologie der österreichischen Teilstaaten. Wien 1922/24, Katowice 1926/29. S. 445, 455, 459, 269, 465 und 470.

[4]) Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes der tschechoslovakischen Republik. Jahrg. 1934. Bd. 15.

Die böhmischen Braunkohlenlager treten in drei verschiedenen Gegenden auf:

Im Süden Böhmens, in der Nähe von Budweis, befinden sich mehrere kleinere miozäne Braunkohlenablagerungen. Jedoch war die Förderung in diesem Gebiet wegen der geringeren Qualität der Kohle stets unbedeutend (im Jahre 1932 waren es 57 987 t, d. s. 0,36 % der Produktion des Gesamtstaates).

Die Lager im nordöstlichen Böhmen, in der Gegend von Kratzau, verlieren immer mehr an Bedeutung, da ihre Vorräte zum Teil schon erschöpft sind. Die Förderung in diesem Gebiet betrug im Jahre 1932 nur noch 16 366 t, d. h. 0,10 % der Förderung des Staates.

Die Hauptlager befinden sich nun in Nordwest-Böhmen. Sie ziehen sich von Aussig an der Elbe bis in das Egertal hinein.

Diese letzteren Braunkohlenlager, die den Gegenstand vorliegender Arbeit bilden, sind nicht nur die wichtigsten der Tschechoslovakei, und auf sie entfällt nicht nur fast die gesamte Braunkohlenproduktion des Staates (vgl. Aufstellung S. 1), sondern diese Braunkohlen sind auch die an Qualität besten, die in Mitteleuropa überhaupt gefördert werden, und ihnen allein verdankt Nordwest-Böhmen seinen einzigartigen wirtschaftlichen Aufschwung.

II. Die Grundlagen der Wirtschaft.

1. Lage und Lagebeziehung.

Die Tschechoslovakei, die sich auf der Landkarte als ein von Westen nach Osten lang hinziehendes, schmales Gebilde darstellt, gehört geographisch fast in ihrem ganzen Umfange zu Mitteleuropa. Aus dieser Mittellage müssen dem Staate in wirtschaftlicher Beziehung Vorteile erwachsen. Aber nicht alle Teile der Republik können aus dieser Lage Gewinn ziehen; denn im Gegensatz zur West—Ost-Erstreckung des Staates weisen die Verkehrslinien eine nord-südliche Richtung auf. Der nur sehr schmale östliche Teil der Tschechoslovakei tritt im Verhältnis zu den hoch entwickelten Sudetenländern in jeder Beziehung zurück. Nachteilig muß sich für den Gesamtstaat, der auf den Export angewiesen ist, die kontinentale Binnenlage erweisen.

Die Lage des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes in unmittelbarer Nähe der Staatsgrenze muß als günstig bezeichnet werden; denn dieses Gebiet wird stets bestrebt sein, einen Teil seiner Produktion außerhalb des Staates abzusetzen, zumal natürliche wie künstliche Verkehrswege in diese Richtung weisen. Diese Möglichkeit des Auslandsabsatzes ist aber, vom Standpunkt der tschechoslovakischen Wirtschaft aus gesehen, ein großer Vorteil; denn die mit Kohlen reich ausgestattete Tschechoslovakei hat, als Ganzes betrachtet, mehr Kohlen, als sie in ihrem Innern verbrauchen kann. Folgende Zahlen des Jahres 1933 mögen dies beleuchten:[1])

	Einfuhr	Wert in 1000 Kč	Ausfuhr	Wert in 1000 Kč
Braunkohle	556 695	3 907	16 295 822	134 152
Steinkohle	11 468 354	173 623	13 689 170	206 874
Briketts	262 617	3 848	797 633	8 879
Koks	1 680 145	39 553	2 682 876	51 071
zusammen		220 931		400 976

[1]) Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes der tschechoslovakischen Republik. Jahrg. 1934. Bd. 15.

Dem Staat und der Volkswirtschaft kann demnach die Ausfuhr von Braunkohle nur gelegen sein, da sie die Handelsbilanz stets günstig beeinflußt und dem Staate auch sonst nicht geringe Einnahmen auf dem Wege der Steuern zufließen. Nicht unberücksichtigt darf aber der Umstand bleiben, daß das Ausland zur gegebenen Zeit versuchen wird, sich gegen die Einfuhr fremder Kohlen zu wehren, vor allem dann, wenn es im eigenen Lande genügend Kohlen besitzt. Die Ausfuhr kann somit große Schwierigkeiten in sich bergen.

Ein Vorteil der Lage des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes ist weiter darin zu sehen, daß in seiner nächsten Nähe größere Industriegebiete zu finden sind. In fast ununterbrochener Reihe von Asch bis in das schlesische Gesenke hat sich in den Städten die Textilindustrie niedergelassen. Die Glasindustrie von Neusattel bis Teplitz und Aussig liegt sogar vollständig im Braunkohlengebiet. Ebenso günstig für die Braunkohle ist die etwas jüngere Porzellanindustrie gelegen, die in und um Karlsbad, Klösterle, Dux ihren Sitz hat. Nicht viel weiter entfernt liegt die chemische Industrie, die sich vor allem in Aussig, Nestomitz, Falkenau, Bodenbach, Prag und Pilsen entwickelt hat. Die Eisenwaren- und Maschinenfabriken (Kladno, Prag, Pilsen, Brüx, Saaz, Komotau, Teplitz u. a.) sind weitere Abnehmer der Kohle. Zur keramischen Industrie, zu Färbereien, Zuckerrübenfabriken und Bierbrauereien, wie überhaupt zu allen Industrien, die einen großen Wärmebedarf benötigen, steht die nordwestböhmische Braunkohle in innigster Beziehung und sichert diesen Industrien die wichtigsten Brennstoffe.

Man darf nun aber nicht vergessen, daß gerade die Industrien der Tschechoslovakei einer Dauerkrise ausgesetzt sind; denn, obwohl die drei Sudetenländer wirtschaftsharmonisch gebaut sind, sind sie heute industriell überproduzent, da sie aus einem großen Wirtschaftsorganismus, von dem sie ein natürliches Teilstück waren, herausgelöst wurden. Durch die Zerreißung dieses einheitlichen Wirtschaftsraumes wurde ein neues Verhältnis zwischen Inlands- und Auslandsmarkt geschaffen, wodurch dann naturgemäß das Gebiet am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurde, das in seinem Innern den größten Teil der Industrien des alten Raumes in sich vereinigte. Nach einer Statistik[2]) erhielt, den Produktionszahlen nach, die heutige Tschechoslovakei von Österreich-Ungarn von den aufgeführten Industrien:

---

[2]) Friedrich Weil: Tschechoslovakei. Gotha 1924. S. 92.

Zuckerindustrie	92 %	Baumwollindustrie	75 %
Spiritusindustrie	46 %	Wollindustrie	80 %
Bierindustrie	57 %	Juteindustrie	90 %
Malzindustrie	87 %	Lederindustrie	70 %
Lebensmittelindustrie	50 %	Handschuhindustrie	90 %
Chemische Industrie	75 %	Schuhwerkindustrie	75 %
Metallindustrie	60 %	Papierindustrie	65 %
Porzellanindustrie	100 %	usw.	
Glasindustrie	92 %		

Es mußten deshalb auch jene führenden nationalistischen Kreise der Tschechoslovakei Schiffbruch erleiden, die bei Entstehung des Staates unter dem Schlagwort der „Umorientierung nach dem Westen" bestrebt waren, diese uralten Wirtschaftsbeziehungen zu den Nachbarstaaten durch neue Beziehungen mit den politischen Freunden im Westen zu ersetzen, und sie mußten erfahren, daß die natürlichen wirtschaftlichen Gesetze durch ihre Propaganda nicht gebrochen werden konnten. Man sieht also, daß sich das aus der Lage ergebende Problem der nordwestböhmischen Braunkohle auf das Innigste mit dem des mitteleuropäischen Raumes überhaupt verknüpft. Wenn man schon durch Übertragung des westlerischen Nationalismus auf dieses Gebiet neue Staaten schuf, ohne auf die Struktur des Wirtschaftskörpers dabei Rücksicht zu nehmen, so durfte aber keineswegs mit der staatlichen Trennung auch ein Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den früher zusammenhängenden Gebieten erfolgen, sollten nicht schwere Schäden auf allen Seiten auftauchen.

Ein Nachteil der Grenzlage des Braunkohlengebietes ist — neben dem sich im Kriegsfalle ergebenden — natürlich der, daß nicht alle Teile des Landes gleichmäßig mit Kohlen versorgt werden können. So fehlt der Osthälfte der Tschechoslovakei, trotz des Überschusses des Staates an Kohlen, Brennmaterial, und sie ist gezwungen, die fehlenden Mengen durch Einfuhr aus dem Auslande (vor allem Ungarn) zu ersetzen. Diese Inhomogenität des Staates ist aber auf allen Gebieten zu beobachten und liegt in der zwiespältigen und unnatürlichen Art dieses Staatsgebildes begründet.

2. Verkehr.

Der von der Natur vorgezeichnete Transportweg für die nordwestböhmische Braunkohle ist die Elbe, die ganz Böhmen mit Sachsen und dem norddeutschen Tiefland verbindet, zumal sie mit ihren Ufern die Kohlenfelder nahezu berührt. Gerade bei einem Rohstoff wie die Braunkohle, der bei großem Gewicht verhältnismäßig geringen Wert hat, wird der Wasserweg, sofern es nur angängig ist, der billigeren Fracht wegen vorgezogen. Wie aber fast

alle Schiffahrtswege, ist auch die Elbe nur zeitweilig befahrbar. Niedriger Wasserstand (im Spätsommer) oder Eisbedeckung (40—45 Tage im Jahresdurchschnitt[3]) schalten diesen Transportweg zu gewissen Zeiten völlig aus. Nicht selten treten diese Unregelmäßigkeiten gerade in Zeiten starker Kohlennachfrage auf, so daß dann die Eisenbahn mit ihrer größeren Zuverlässigkeit und Schnelligkeit die einzig mögliche Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher darstellt.

Zu diesem Zwecke steht aber der nordwestböhmischen Braunkohle ein sehr gut ausgebautes Eisenbahnnetz zur Verfügung, was sich schon in seiner Dichte ausdrückt: Es entfallen in Nord-Böhmen bis zur Linie Eger—Prag—Böhmisch-Trübau auf 100 qkm 19,6 km Eisenbahnen, auf Süd-Böhmen dagegen nur 10 km[4]). Der östliche Teil des Staates steht hinter diesen Zahlen natürlich weit zurück. So entfällt 1 km Bahnlänge in Böhmen auf 7,670 qkm, in Mähren auf 10,176 qkm, in Schlesien auf 7,377 und in den Karpatenländern erst auf 16,199 qkm[5]). Für die letzteren Gebiete ist der Mangel an gut ausgebauten Ost-West-Verbindungen besonders ungünstig. Teilweise wurde hier — hauptsächlich auf Kosten der am wenigsten daran interessierten deutschen Industrie der Sudetenländer — Abhilfe geschaffen. Bei Errichtung des Staates befanden sich große und wichtige Eisenbahnen in den Händen von Privatgesellschaften. Aus strategischen, volkswirtschaftlichen und wohl auch nationalen Gründen wurden diese Bahnen zum größten Teil verstaatlicht.

Einzig und allein in der Absicht, der nordwestböhmischen Braunkohle Transportwege zu schaffen, wurden mehrere große Linien von Privatgesellschaften gebaut. Das Egertal bot für deren Bau, trotzdem es durch das Duppauer Gebirge und den Phyllitriegel bei Maria Kulm unterbrochen wird, kein besonderes Hindernis. Selbst das Erzgebirge mit seinem Steilabfall nach Süden wurde mehrmals überwunden, so daß man nicht nur auf die beiden natürlichen Haupttore, die Täler der Elbe und Eger, angewiesen war.

Die Verbindung der Braunkohlenfelder mit der Elbe brachte die im Jahre 1858 erbaute Aussig—Teplitzer Eisenbahn, die i. J. 1870 bis nach Komotau weitergeführt wurde und somit das ganze Teplitz-Brüx-Komotauer Revier erschloß. Die Buschtiehrader Eisen-

---

[3]) Fritz Machatschek: Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Stuttgart 1927. S. 204.

[4]) Fritz Machatschek a. a. O. S. 203.

[5]) Burghard von der Decken: Die Wirtschaft der Tschechoslovakei. München und Leipzig 1928. S. 266.

bahn (Prag—Karlsbad—Eger), die i. J. 1856 ihre erste Teilstrecke eröffnete und in den Jahren 1870/73 bis Eger vorgetrieben wurde, sorgte für den Abtransport der Braunkohle aus dem Falkenauer Revier und verband Prag und seine Industrien mit dem Kohlenbecken. Aus reiner Konkurrenzpolitik wurde auf Betreiben einiger Grubenbesitzer die Dux—Bodenbacher Linie in den Jahren 1869—71 gebaut und i. J. 1872 mit Ossek—Komotau verbunden[6]). Man wollte dadurch von den hohen Tarifen der Aussig-Teplitzer Eisenbahngesellschaft unabhängig werden. Deshalb besitzt das Revier heute in der Ost-West-Richtung zwei Parallelbahnen. Aus ähnlichem Grunde entstanden zwei teilweise parallel verlaufende Strecken, die aus dem Braunkohlenbecken nach Süden führen[6]): die Pilsen—Priesener Bahn (Pilsen—Saaz—Brüx—Dux) und die Prag—Duxer Strecke. Beide laufen bis Postelberg bzw. Laun einander parallel. Das Reichenberger Industriezentrum wurde durch die Strecke Teplitz—Lobositz—Leitmeritz—Reichenberg mit Brennstoffen versorgt. Durch die Verlängerung der Prag—Duxer Strecke über Klostergrab nach Moldau wurde eine direkte Verbindung des Brüxer Reviers mit Sachsen hergestellt. Aber noch an anderen Stellen wird das Erzgebirge von der Eisenbahn überschritten, nämlich von den Strecken Komotau—Weipert bzw. Komotau—Reitzenhain—Chemnitz, Falkenau—Klingental und von der jüngsten, erst i. J. 1899 eröffneten Linie Karlsbad—Johanngeorgenstadt. Von großer Bedeutung nicht nur für die nordwestböhmische Braunkohle allein, sondern überhaupt für die Verkehrserschließung Böhmens[7]), war die Eröffnung dreier in Eger endenden Bahnlinien i. J. 1865. Es waren dies die Strecken Oelsnitz (Vogtland)—Eger, Regensburg—Weiden—Eger und Hof—Asch—Eger.

So wird das nordwestböhmische Braunkohlengebiet von einem dichten und vollständig ausgebauten Eisenbahnnetz überspannt, und alle nur in Frage kommenden Absatzgebiete sind auf direktem Wege erreichbar.

Erwähnt sei ferner noch, daß für den Absatz in der nächsten Umgebung heute das Auto ein wichtiges Transportmittel ist. Einige Fabriken, wie z. B. die Chemische Fabrik in Aussig und die großen Elektrizitätswerke sind mit den Gruben direkt durch Drahtseilbahnen verbunden.

---

[6]) Walter Rollmann: Eisenbahngeographie der Sudetenländer. Dresden 1935. S. 25—26.

[7]) Derf. S. 24.

3. Geologische Übersicht über das nordwestböhmische Braunkohlengebiet.

Die Braunkohlenlager Nordwest-Böhmens bilden mit einer Länge von 170 km und einer größten Breite von 25—30 km den größeren Teil der tertiären Ablagerungen, die sich von Eger über Falkenau, Karlsbad, Komotau, Brüx, Teplitz nach Aussig und über die Elbe bis nach Böhmisch-Kamnitz erstrecken und ihre Fortsetzung in einzelnen Schollen bis in die Lausitz hinein haben. Östlich der Elbe konnten sich die kohlenreichen Schichten wegen der zur selben Zeit stattfindenden Eruptionen nicht völlig ausbilden[8]). Die Braunkohlenablagerungen ziehen sich entlang der Südabdachung des Erzgebirges, das hauptsächlich aus archäischen kristallinischen Schiefergesteinen (Gneisen, Glimmerschiefern und Phylliten) mit Stöcken von Eruptivgesteinen (Granit, Porphyr, Phonolith, Basalttuffen, Basalt usw.) besteht[9]).

Im Karbon wurde das Erzgebirge als ein Teil des großen variscischen Gebirgsbogens gefaltet und aufgewölbt. In der damaligen Form bildete es mit dem Tepler Hochland, dem Kaiserwald, dem Karlsbader Gebirge und einem sich hieran nach Osten anschließenden, heute aber nicht mehr vorhandenen Teil einen mächtigen Hochgebirgsrücken[10]).

Nach der Aufwölbung des Erzgebirges blieb ganz Böhmen für lange Zeit frei vom Meere, während sich in den umliegenden Ländern die Perm-, Trias- und Juraformation entwickelte, die hier nicht vertreten ist.

In der darauffolgenden Kreidezeit wurde dann Nord-Böhmen das letzte Mal von einem von Norden kommenden Meer überflutet. Zwischen Prag, dem Erzgebirge und den Sudeten breiten sich die zurückgelassenen Sedimente, vertreten durch Sandsteine, Tone und Kalke, aus und stehen teils bis heute zu Tage oder bilden das Liegende der nun folgenden Tertiärformation.

Die Entstehung der Becken schildert Apfelbeck wie folgt[11]): „Mit der Auffaltung der Alpen im Tertiär begannen neuerliche Veränderungen. Durch tektonischen Druck wurde die breite erzge-

---

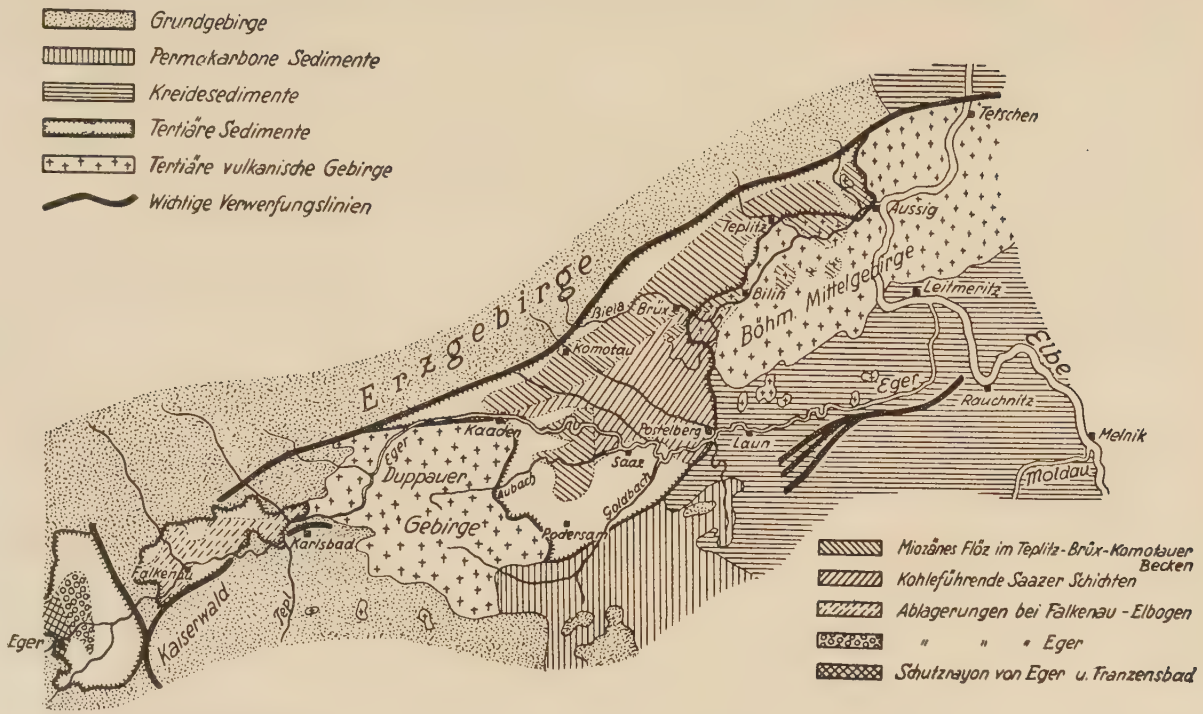
[8]) Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier. Teplitz 1908. S. 3.

[9]) Gustav Ryba: Der Kohlenbergbau im Teplitz-Brüx-Komotauer Becken des nordwestböhmischen Braunkohlenreviers. Teplitz 1921. S. 8.

[10]) Hugo Apfelbeck: Übersicht über die geologischen Verhältnisse des Falkenau-Elbogen-Karlsbader Kohlenbeckens und dessen wirtschaftliche Entwicklung. Prag 1931. S. 6.

[11]) Hugo Apfelbeck a. a. O. S. 7 u. 8.

Geologische Kartenskizze des Braunkohlengebietes in NW-Böhmen.



Nach: Engelmann, Entstehung des Egerbeckens.

birgische Antiklinale gesprengt; ein Längsriß spaltete sie in einen nördlichen und einen südlichen Flügel. Der nördliche stehengebliebene Teil entspricht dem heutigen Erzgebirge. Vom Südflügel sank vorerst die östliche Hälfte ab und veranlaßte die Bildung eines ausgedehnten Süßwasserbeckens in der Gegend des heutigen Bielatales und östlichen Egertales, während die Westhälfte infolge ihrer wohl durch den Granitstock bedingten Starrheit noch länger stehen blieb. Später bildete sich aber hier südlich des ersten Sprunges — des Erzgebirgsabbruches — ein zweiter und die dazwischenliegende Scheitelscholle sank ab, so daß auch hier ein Süßwasserbecken, das heutige Falkenauer Becken, entstehen konnte. Gleichzeitig oder etwas später sank auch das benachbarte Egerer Becken an einem, seine heutige Ostgrenze bildenden Verwerfer von Böhmerwaldrichtung allmählich tiefer (Kaiserwaldverwurf)."

An den Bruchstellen drangen vulkanische Massen empor, die das Duppauer Gebirge und das Böhmische Mittelgebirge bildeten. Bemerkenswert ist, daß hierbei die Phonolithe und Trachyte in zähflüssigem Zustand zur Oberfläche gelangten und daher die für die Landschaft charakteristischen Dome, Kuppeln und Kegel bildeten, während die Basalte dünnflüssig erschienen und hauptsächlich Decken, Spaltenausfüllungen und Ströme bildeten, welche die Kegel umgaben[12]).

Die Süßwasserseen, welche die große erzgebirgische Senke einnahmen, wurden durch das Verwitterungsmaterial der Sandsteingebirge der Kreideformation, das ihre Zuflüsse ihnen zutrugen, im Oligozän wieder zugeschüttet. Den derart entstandenen Mooren verdanken die oligozänen Braunkohlen ihre Entstehung. Infolge vulkanischer Eruptionen und tektonischer Vorgänge wurde das Liegende, wie auch die mit fortschreitender Verkohlung fester werdende Pflanzendecke zerrissen, gegeneinander verschoben und verworfen.

Einige Teile des ehemaligen oligozänen Meeres wurden später von den Flüssen wieder ausgeräumt, andere sanken durch natürliche Grabenbrüche in die Tiefe. In diesen Erosionstälern und Einsenkungen bildeten sich wieder Seen und Sümpfe mit Urwäldern, die sehr lange Zeiträume bestehen blieben, und aus denen schließlich die miozänen Braunkohlenflöze hervorgingen[13]). Die Bewegungen des Untergrundes hielten in der ganzen Tertiärzeit noch an, was man leicht an den durch den Bergbau bekannt gewordenen Störungslinien nachweisen kann[14]). Die letzten vulkanischen Eruptionen

---

[12]) Gustav Ryba a. a. O. S. 9.

[13]) Bruno Müller: Wirtschaftsgeologie der Tschechoslovakischen Republik. Reichenberg 1921. S. 102 und 103.

[14]) Hugo Apfelbeck a. a. O. S. 9.

dagegen fanden im Mittelmiozän statt[15]). Ihre letzte große Periode, in der vor allem Basalt zu Tage gefördert wurde, lag zwischen den beiden eben geschilderten Braunkohlenablagerungen, so daß man auch häufig von vor- und nachbasaltischer Braunkohle spricht.

Die sich in der vom Egerland bis zur Elbe erstreckenden Einsenkung findenden Braunkohlenablagerungen stellen kein einheitliches Ganzes dar, sondern werden durch den Phyllitriegel von Maria Kulm und das Duppauer Gebirge unterbrochen. Auf diese Weise wird das ganze Gebiet in drei Becken geteilt: In das Teplitz-Brüx-Komotauer, das Elbogen-Falkenauer und in das Egerer Becken.

a) Die Braunkohlenablagerungen des Teplitz-Brüx-Komotauer Beckens.

Das weitaus größte Becken ist das Teplitz-Brüx-Komotauer mit einem Flächeninhalt von 781 qkm. Wie schon erwähnt, bildete es zu Beginn der Tertiärzeit einen großen Süßwassersee, dessen Sedimente Schiefertonschichten, dann Sandsteine darstellen, die in Konglomerate und Quarzite übergehen. Die Mächtigkeit dieser zum größten Teil das Liegende der oligozänen Kohle bildenden unter- und mitteloligozänen Schichten nimmt von Westen nach Osten zu und steigt von 20 bis zu 200 m an.

Der im Oberoligozän immer stärker in Erscheinung tretende Vulkanismus sowie tektonische Kräfte zerrissen die Sedimente und störten, vor allem östlich der Elbe, die Ausbildung der stellenweise aus vorzüglicher Kohle gebildeten Flöze. Letztere sind aber nur sehr schwach entwickelt (1—10 dm) und lagern bis zu einer Anzahl von 13 übereinander[16]).

Diese oligozäne Kohle ist in der Gegend von Aussig fest, pechschwarz, glänzend und von hohem Heizwert[16]). Von wesentlich minderer Qualität ist die den Saazer Schichten eingelagerte. Diese sogenannten Saazer Schichten bestehen aus Wechsellagern von feinen, gelben und weißen Quarzsanden mit grauen sandigen Tonen. Die stellenweise hier sehr schwachen Flöze werden aus Schmierkohle („Rußkohle", die wahrscheinlich durch Basaltgänge umgewandelt wurde) oder unreiner, weicher, erdiger Moorkohle gebildet[17]).

---

[15]) Gustav Ryba a. a. O. S. 9.

[16]) Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier. Teplitz 1908. S. 12 und 13.

[17]) Wilhelm Petrascheck: Kohlengeologie der österreichischen Teilstaaten. Wien 1922/24, Katowice 1926/29. S. 435.

Im Gegensatz zu dem benachbarten Falkenauer Becken besitzen die oligozänen Braunkohlen dieses Beckens keine wirtschaftliche Bedeutung, da die früher in großer Anzahl vertretenen kleineren Bergbaue sämtlich eingegangen sind.

Im Untermiozän entstand zwischen dem Erzgebirge und dem böhmischen Mittelgebirge, sowie zwischen dem Saazer Bergland und dem Duppauer Gebirge ein neues Süßwasserbecken, dessen Ablagerungen teilweise die heutigen Liegendschichten des miozänen Braunkohlenflözes sind. Es sind Schichten bunter Letten und Tone. Im östlichen Teil liegt das Flöz unmittelbar dem Plännerkalk der Kreide auf[18]). Die erwähnten Tone finden Verwendung in der Schamotteindustrie. Die an einigen Orten festgestellten Liegendflöze enthalten teilweise Kohlen von sehr guter Qualität.

Das miozäne Braunkohlenflöz erstreckt sich von Prödlitz bei Aussig im Osten ohne Unterbrechung bis zum Ausbiß von Brunnersdorf bei Kaaden im Westen über eine Länge von 62 km. Seine Breite ist örtlich sehr verschieden. Sie beträgt im östlichen Teil 4 km, bei Probstau dagegen nur 1 km, während sie zwischen Brüx und Oberleutensdorf und zwischen Bilin und Ossek 10 km beträgt. Die Mächtigkeit der reinen Kohle steigt bis zu 28 m. Rechnet man aber die meist unbauwürdigen Sohlbänke hinzu, so erreicht das Flöz eine Mächtigkeit von 40 m[19]). Diese unteren Schichten, auch wilde Schichten genannt, werden deshalb nicht abgebaut, weil sie von verschiedenen Lettenschichten durchsetzt sind. Während die Begrenzung des Flözes am Fuße des Erzgebirges ziemlich geradlinig verläuft, ist der Südrand der unzähligen vulkanischen Kegel wegen vielfach ausgebuchtet und von Sondermulden begleitet, die teils selbständige Becken bilden, teils wie die Fünfhundener Mulde (südlich der Komotauer Mulde), durch Brüche von der Hauptmulde abgetrennt worden sind. Tektonische Verwerfungen, welche teilweise parallel mit dem Erzgebirgsverwurf verlaufen und das ganze Beckeninnere erfassen, zerlegten es in mehrere Tafeln und Schollen, die gegeneinander disloziert wurden. Durch den Bergbau wurden mehrere Kilometer lange Verwerfungen mit Sprunghöhen von einigen wenigen, aber auch solche bis zu 40 und 50 m festgestellt[20]). Die entstandenen Spalten wurden mit Letten ausgefüllt und bilden die Lettenspalten, -riegel oder -kämme. Eruptivgesteine durchbrachen häufig das Flöz und haben die Kohle ihrer Umgebung im Kontakt qualitativ verändert. So wird das Vorkommen der hochwertigen Glanzkohle bei Ossek und Bruch und die des weiter westlich gele-

[18]) Wilhelm Petrascheck a. a. O. S. 432.
[19]) Führer durch das nordwestböhm. Braunkohlenrevier. a. a. O. S. 21.
[20]) Führer durch das nordwestböhm. Braunkohlenrevier. a. a. O. S. 23.

genen Ellyschachtes zum großen Teil auf diesen Umstand zurückgeführt.

Die Mächtigkeit des Deckgebirges ist längs der Muldenachse sehr verschieden. An den Muldenrändern gegen den Ausbiß waren die Deckschichten oft nur einige Meter stark. Westlich von Teplitz, in der Nähe von Ossek, nähert sich das Muldentiefste dem Erzgebirge. Die Deckschichten sind hier fast 500 m mächtig (ein anderer Grund für die gute Qualität der hier lagernden Kohle).

Die unmittelbaren Hangendschichten des Flözes werden von bituminösen Schiefertonen von dunkler Farbe gebildet, die in höheren Schichten in graue Letten übergehen[21]). Die obersten Tone finden heute noch bei Preschen in der Tonwarenfabrikation Verwendung, während früher aus ihnen das Alaun gewonnen wurde. Stellenweise ist noch in den oberen Lettenschichten, wie bei Ossek, Bruch und Tschausch, ein Hangendflöz eingelagert[22]). Weiterhin beherbergen diese Lettenschichten an einigen Orten, vor allem am Südrande des Beckens, die in Ausdehnung, Mächtigkeit und Tiefenlage verschiedenen Schwimmsandlinsen, die den Abbau der Kohle bei Hinzukommen von Wasser sehr erschweren. In der Nähe der Kohlenausbisse, an den Beckenrändern, finden sich fast überall Erdbrandgesteine. Sie gingen meist aus Tonen hervor, die durch in Brand geratene Kohle gebrannt wurden. Da sie den Witterungseinflüssen besser widerstehen als die sie umgebenden Gesteine, ist die unter ihnen befindliche Kohle vollkommen unversehrt geblieben.

Nach Löcker[23]) kann man das miozäne Flöz hinsichtlich der Beurteilung der Abbauverhältnisse ungefähr wie folgt gliedern:

1. Im Teilbecken von Mariaschein-Karbitz im Osten teilt sich das Flöz in drei Partien, von denen die unterste nirgends abgebaut wird, da sie nur unreine Kohle mit Letten wechsellagernd enthält. Desgleichen wird die mittlere nur bei Karbitz und Wicklitz abgebaut. Sie enthält zwar reine Kohle, die aber durch Lettenschichten in mehrere schwächere Bänke unterteilt ist. Die oberste Partie besteht aus reiner Kohle und wird überall abgebaut.

2. In dem Teilbecken, das sich von Ossek bis östlich von Teplitz erstreckt, ist das Flöz durch eine schwache Lettenschicht in zwei Bänke geteilt, die beide reine, abbauwürdige Kohle enthalten.

3. In dem Teilbecken, welches sich von Ossek bis in die Gegend von Brüx erstreckt, ist das Flöz ebenfalls durch eine, jedoch mächtigere Lettenschicht in zwei Bänke getrennt. Hier verlohnt aber

---

[21]) Führer a. a. O. S. 23.
[22]) Wilhelm Petrascheck a. a. O. S. 429.
[23]) Führer a. a. O. S. 111 und 112.

fast nur die untere Bank den Abbau. Von ihr ist noch durch eine lettige Schicht eine 3—4 m mächtige Schutzdecke abgetrennt, die aber ebenfalls abbauwürdig ist.

4. In dem Teilbecken, welches sich an das eben besprochene bis etwa in die Gegend von Kommern-Ulbersdorf erstreckt, setzt sich das Flöz aus drei Bänken zusammen. Die beiden obersten Bänke verlohnen nur an den wenigsten Stellen den Abbau. Dahingegen ist die unterste Bank, welche wieder eine Schutzdecke der vorhin erwähnten Art hat, samt dieser abbauwürdig.

5. In dem sich nach Westen anschließenden Teilbecken gliedert sich das miozäne Flöz in drei getrennte Flöze, von denen nur das oberste, weniger mächtige und das unterste Hauptflöz abgebaut werden.

Für das Komotauer Becken ist diese Zerteilung des Flözes in mehrere einzelne schwächere Flöze geradezu charakteristisch, weshalb es auch gewöhnlich gesondert betrachtet wird. Erst an den Beckenrändern vereinigen sich die Einzelflöze wieder zu einem einzigen etwa 8—9 m mächtigen Flöz. Die meisten Aufschlüsse in diesem Becken zeigen drei Flöze, die im Durchschnitt eine Mächtigkeit von 2—3 m haben. An einigen Stellen wächst die unterste Bank auf 8—10 m an[24]). Die Flözablagerung erfolgte hier, wie die vielen tauben Zwischenmittel erkennen lassen, unter wiederholten Störungen. Das Pflanzenleben wurde in kurzen Zeiträumen unterbrochen.

Die Separatmulde von Fünfhunden, welche südlich vom Komotauer Becken liegt und etwa 18 km lang ist und eine größte Breite von 4,5 km hat, zeigt in der Teilung des Flözes große Ähnlichkeit mit dem Komotauer Becken. Auch hier ist das Flöz in drei separate Flöze geteilt und vereinigt sich im Westen wieder zu einem einzigen. Im Süden ist es zwar mächtig, aber unrein[25]).

Die Sondermulden im östlichen Teile des Teplitz-Brüx-Komotauer Beckens (die Mulden von Arbesau, Nechwalitz, Schallan, Krzemusch, Wteln-Skyritz u. a.) beherbergen ebenfalls das miozäne Flöz mit verschiedener Mächtigkeit. In der Mulde von Schallan ist das Flöz durch lettige Schichten in drei Bänke geteilt.

Die Qualität der Kohle des miozänen Braunkohlenflözes zeigt örtlich große Verschiedenheiten. In der Gegend von Teplitz ist die Kohle dunkelbraun, matt mit schwarzglänzenden Partien, zeigt häufig Holzstruktur und bricht großstückig. In der Regel nimmt die Qualität der Kohle mit der Tiefenlage zu. So findet man die an Qualität beste Kohle im Muldentiefsten am Fuße des Erzgebirges

---

[24]) Wilhelm Petrascheck a. a. O. S. 431.

[25]) Derselbe.

in der Gegend von Bruch und Ossek. Sie hat stenglige Struktur, muscheligen Bruch und ist dunkelschwarz und stark glänzend. Im Komotauer Teilbecken wechselt die Qualität oft in kurzen räumlichen Abständen. Sie ist hier nicht so rein und fest wie die eben erwähnte. Aus dem weniger tief lagernden Teile des Flözes längs der Ausbisse im Westen des Beckens und aus den seichten Separatmulden wird nur mindere Kohle gewonnen. Desgleichen ist die Kohle der Fünfhundener Separatmulde nur von geringer Qualität. An verschiedenen Orten wird das Flöz von vulkanischen Gesteinen durchsetzt, wobei die Qualität der Kohle geändert wurde.

b) Die Braunkohlenablagerungen des Falkenau-Elbogener Beckens.

Das sich an das vorhergehende Becken nach Westen anschließende Falkenau-Elbogener liegt zwischen dem Kaiserwald im Süden und dem westlichen Teil des Erzgebirges im Norden, dem Phyllitriegel von Maria Kulm im Westen und den Basaltdecken des Duppauer Gebirges im Osten. Es nimmt eine Fläche von rund 30 km Länge und bis 8 km Breite ein, d. h. es besitzt einen bedeutend kleineren Flächeninhalt als das Teplitz-Brüx-Komotauer Becken.

Die unterste tertiäre Schicht wird, wie im ersteren Becken, von Sandstein gebildet, der hier an einzelnen Stellen, z. B. bei Altsattel, eine Mächtigkeit bis zu 40 m erreicht. Er ist deshalb auch unter dem Namen Altsattler Sandstein in die Literatur eingegangen, obwohl er auch an anderen Stellen des Beckens in wohl gleicher Mächtigkeit vorkommt[26]). Am Beckenrande und vor allem im Inneren der Mulde fehlt er jedoch häufig oder wird durch Tone ersetzt, die in der Schamotteindustrie Verwendung finden.

Dem Altsattler Sandstein, den Tonen oder dem vortertiären Gebirge unmittelbar aufgelagert ist das Josefiflöz. An den Stellen, wo das Flöz dem Granit direkt auflagert, ist dieser meist zu Kaolin verwittert, dessen Bildungsvorgang noch nicht genau geklärt ist[27]). Letzterer wird in der Gegend von Zettlitz, Chodau und Alt-Rohlau abgebaut und bildet die Grundlage der berühmten Porzellanindustrie von Karlsbad.

Da das Josefiflöz direkt oder zum Teil auf dem durch Brüche zerstückelten Grundgebirge lagert, ist es von der Oberfläche desel-

---

[26]) Josef Peter: Geologische und morphologische Studien über das Falkenauer Tertiär-Becken. Arbeiten des geogr. Institutes der deutschen Universität in Prag. Heft 4. S. 386.

[27]) Derf. S. 388.

ben abhängig und natürlich sehr unregelmäßig. Besonders im Osten entstehen durch größere Erhebungen des Grundgebirges Sondermulden und größere Ausfransungen des Flözes. Im Westen, wo im allgemeinen eine regelmäßigere Lagerung vorherrscht, wird das Josefiflöz durch lettige Schichten in drei Bänke geteilt, von denen die unterste am mächtigsten ist (5 bis 6 m bei einer Gesamtmächtigkeit der Kohle von 10 m). Im Muldeninneren ist das Flöz nur noch in zwei Bänke geteilt, doch ist es hier noch ca. 7 m stark. Die Mächtigkeit nimmt nach Osten, wo es sich wieder zu einem Flöz vereinigt, weiterhin ab, und es erreicht hier in einzelnen Teilmulden nur noch eine Stärke von 1 bis 3 m[28]).

Die Josefikohle ist dunkelbraun bis schwarz und hat überwiegend muscheligen Bruch. In den unteren Partien des Flözes ist sie häufig von höherer Qualität. Bei Grünlas hat der Vulkanismus durch Wärmewirkung die Verkohlung stark beeinflußt, so daß dadurch die hier gewonnene Kohle bedeutend wertvoller geworden ist, was sich in einem höheren Bitumengehalt und einem größeren Heizwert äußert[29]).

Auf das Josefiflöz folgt eine Schicht von 20—50 m, die in der Hauptsache aus Tonen besteht. Da sie stellenweise reichlich Schwefelkies enthält, bildete sie die Grundlage für die jetzt eingegangene Alaun- und Schwefelsäureherstellung. Auf die feuerfesten Tone gründete sich die Tonwaren- und Schamotteindustrie von Falkenau und Chodau.

Diesen Tonen aufgelagert ist dann das mittelste Flöz dieses Revieres, das Agnesflöz. Es ist nur westlich von Falkenau abbauwürdig. Bei Haberspirk erreicht es jedoch eine Stärke von 10 m und teilt sich bei Unterreichenau in zwei Bänke.

Die Kohle des Agnesflözes ist braun, glanzlos und von muscheligem Bruch; bei Unterreichenau wird sie fast schwarz und pechglänzend. Trotz des Wassergehaltes von 20—30% kommt der Heizwert dieser Kohle dem der jüngeren Steinkohlen gleich. Die besonderen Vorzüge dieser Kohle liegen in der Brikettierfähigkeit und in dem hohen Wasserstoffgehalt. Sie zählt deshalb zu den gesuchtesten Kohlen des Revieres[30]).

Die das Agnesflöz bedeckenden Schichten sind nicht sehr mächtig (6—12 m) und erreichen nur an einigen Stellen eine Stärke von 33 m. An den verschiedenen Stellen zeigen sie große Unterschiede. Basalttuffe sind noch am verbreitetsten, sonst lösen sich an den einzelnen Stellen Basaltdecken, Tone, Sande usw. ab.

---

[28]) Hugo Apfelbeck a. a. O. S. 11.
[29]) Ders. S. 12.
[30]) Ders. S. 13.

Als oberstes Flöz folgt nun das mächtige Antoniflöz, das in der Falkenauer Gegend und weiter westlich davon eine Stärke bis zu 30 m erreicht, abgesehen von der Altsattler Teilmulde. Im Osten ist es etwa bis zur Linie Neusattel, Granesau und Littmitz abbauwürdig. Die sich daran anschließenden Kohlenablagerungen sind schon in früherer Zeit durch Flüsse derart stark abgetragen worden, daß ein Abbau in der heutigen Zeit nicht mehr lohnt. In der Gegend von Karlsbad tritt das Flöz dann wieder in der größeren Teilmulde von Ottowitz und den zwei kleineren von Rosnitz und Zettlitz auf. Hier ist es aber durch Lettenschichten in zwei selbständige Flöze geteilt, wovon aber fast nur das obere Teilflöz abbauwürdig ist[31]).

Da die basaltischen Haupteruptionen nach der Ablagerung der Agnes- und Josefiflöze erfolgt sind, werden diese beiden Flöze zum Oligozän gerechnet, während das nachbasaltische Antoniflöz zum Miozän gezählt wird[32]).

Die Braunkohle des Antoniflözes ist eine weiche Kohle von brauner Farbe. Der Heizwert nimmt mit der Tiefenlage zu; der Aschengehalt ist meist mäßig (4—8 %). Die Förderkohle enthält geringe Schwefelteile und hat einen hohen Wasserstoffgehalt. Letzterer ist hier wohl kleiner als bei derjenigen des Agnes- und Josefiflözes, doch größer als bei der Brüxer oder sonstigen Kohle.

Die Hangendschichten des Antoniflözes werden von dem tertiären und 5—8 m mächtigen Cyprisschiefer gebildet, der nach einem in diesen Schichten lokal auftretenden Schalenkrebs so genannt wird, und von quartären Ablagerungen, die aus Lehm, Sand und Schotter bestehen. Die Mächtigkeit der Deckschichten ist natürlich recht verschieden. Sie erreichen aber längs der Muldenachse nur eine größte Mächtigkeit von 110 m.

c) Die Braunkohlenablagerungen des Egerer Beckens.

Den Abschluß der drei Kohlenbecken bildet im Westen das Egerer Becken. Von dem Falkenauer Becken wird es nur durch eine schmale Phyllitzone getrennt. Es zieht sich an der Eger entlang nach dem Fichtelgebirge und Oberpfälzer Walde hin.

Dieses Becken enthält nur ein einziges Flöz, das bis zu 25 m mächtig ist und der oberen Braunkohlenformation des Falkenauer Beckens entstammt. Es wird heute nur noch bei Königsberg und Pochlowitz in drei Bergbauen abgebaut.

---

[31]) Wilhelm Petraschek a. a. O. S. 448.

[32]) Hugo Apfelbeck a. a. O. S. 14 und 15.

Die Lagerungsverhältnisse werden von Petrascheck[33]) ausführlicher geschildert. Es ergibt sich danach etwa folgendes Bild:

Das Liegende bildet wie im Falkenauer Becken wieder der Altsattler Sandstein, über dem aber stellenweise, wie beim Pochlowitzer Flöz, noch eine 0,5—7 m mächtige Schicht von sandigen Tonen und Letten lagert.

Das Braunkohlenflöz selbst kann man danach etwa wie folgt gliedern, wobei aber bemerkt werden muß, daß die genaue Umgrenzung der einzelnen Teilbecken noch nicht bekannt ist:

1. Das Ullersgrün-Katzengrün-Pochlowitzer Teilbecken im Osten. Zu ihm gehört auch der Königsberger Aufschluß, wo das Flöz durch eine 10—50 cm starke Lettenschicht in zwei Bänke geteilt ist, in eine obere 6—8 m und aus Lignit bestehende und eine untere 20—25 m starke. Die Oberbank, das Lignitflöz, wird von einer Kohle von minderer, meist erdiger Qualität gebildet. Sie findet in der Hauptsache als Deputatkohle Verwendung. Die Unterbank ist geschichtet und besteht aus braunem Lignit und mehreren 30—75 cm dicken Lagen gelblicher Schwelkohle, die es ermöglicht, daß die Kohle dieses Flözes ohne Bindemittel zu Briketts gepreßt werden kann. Sie ähnelt der Niederlausitzer Braunkohle. Die lettige Zwischenschicht fehlt bei Katzengrün in einem Bohrloche gänzlich, schwillt dagegen bei Neukirchen lokal zu 20 m Mächtigkeit an.

2. In dem Teilbecken, das sich von Steinhof bis nach Eger hinzieht, in der Wondrebmulde, ist die Kohle von Lettenschichten durchsetzt und somit von minderer Qualität.

3. Das Teilbecken von Mühlbach endlich im Westen des Egerer Beckens erstreckt sich bis nach Bayern hinüber. Das Flöz ist aber hier nur 4—6 m mächtig. Die Kohle ist weicher als im ersten Becken, aber brikettierbar.

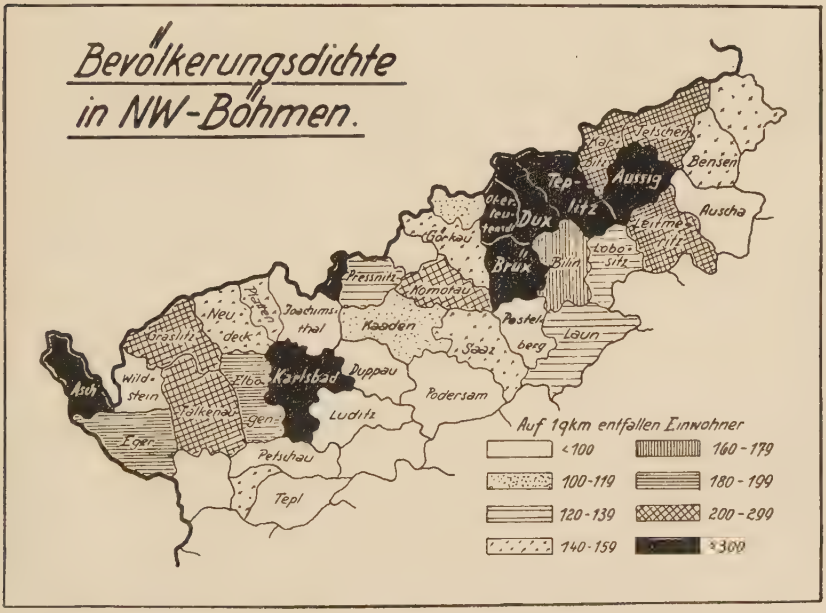
Die Hangendschichten dieses Flözes entsprechen in ihrer Beschaffenheit wieder denen des Falkenauer Beckens. Unmittelbar auf der Kohle lagert wieder der Cyprisschiefer, der bis zu 72 m stark wird. Darauf folgen feste, bunte Tone (die sogenannten Wildsteiner Tone). In ersterem eingelagert finden sich einzelne Schichten von reinem Kaolinton (z. B. bei Wildstein), der wieder Grundlage der Schamotteindustrie ist, schwache Flöze von erdiger Kohle, sowie an einigen Stellen Schwimmsand.

---

[33]) Wilhelm Petrascheck a. a. O. S. 456—459.

4. Die Bevölkerung.

Im Braunkohlengebiet des nordwestlichen Böhmens wohnten im Jahre 1930 ungefähr 750 000 Menschen[34]), d. h. rund 10,5 % der Gesamtbevölkerung von Böhmen. Da sich diese Menschen auf einem Gebiet von nahezu 3000 qkm — Böhmen nimmt eine 17mal größere Fläche (52 065 qkm) ein — zusammenballen, ist die Bevölkerungsdichte für dieses Gebiet recht hoch. Es kommen nämlich 250 Menschen auf 1 qkm. Vergleicht man diese Zahlen mit denen des Gesamtstaates (105 Menschen auf 1 qkm) oder mit denen einzelner Teile des Staates (Böhmen 136, Mähren 126, Schlesien 166, Slovakei 68, Karpathorußland sogar nur 57 Menschen auf 1 qkm), so geht aus ihnen die hohe wirtschaftliche Bedeutung Nordwest-Böhmens für die Tschechoslovakei eindeutig hervor.



Welch großen Einfluß der Braunkohlenbergbau und die Industrie, die ja aber wiederum auch z. T. eine Folge des Kohlenbergbaues ist, auf die Anhäufung der Menschen in diesem Gebiet hat, zeigt die obige Darstellung, die nach den Angaben des Statisti-

---

[34]) Diese Zahl, sowie die folgenden Angaben sind den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes der tschechoslovakischen Republik, Jahrg. 1931, Bd. 12, entnommen.

schen Staatsamtes der tschechoslovakischen Republik gezeichnet wurde. Auf den ersten Blick heben sich die ausgesprochenen Kohlengebiete als Menschenanhäufungen hervor. Im allgemeinen läßt große Bevölkerungsdichte auf Bergbau und Industrie, geringe auf landwirtschaftliche Tätigkeit in den betreffenden Gerichtsbezirken schließen[35]).

Weitaus an vorderster Stelle stehen die Gerichtsbezirke Teplitz-Schönau mit 564 und Aussig mit 512 Menschen auf 1 qkm. Es folgen mit geringerer, aber im Verhältnis zu den nachbarlichen Gebieten noch großer Dichte die Gerichtsbezirke Karlsbad (mit 377 Menschen auf 1 qkm), Brüx (364), Oberleutensdorf (360), Dux (359), Komotau (236), Falkenau (211), Karbitz (211), Elbogen (196), Bilin (174) usw.

Auf die völkischen Verhältnisse des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes, die eine Folge des Braunkohlenbergbaues sind, soll am Schluß eingegangen werden.

---

[35]) Ehrfried Weber: Deutsche und Tschechen, Bauern und Arbeiter. Leipzig 1935. S. 53.

III. Die Wirtschaft.

1. Die Entwicklung des Braunkohlenbergbaues in Nordwest-Böhmen.

Der Braunkohlenbergbau ist in Böhmen alt. Schon vor dem dreißigjährigen Kriege hat man an einigen Stellen im nordwestböhmischen Becken Braunkohle gegraben, was einige noch erhaltene Urkunden bezeugen. So erteilte König Ferdinand I. im Jahre 1550 ein Privileg, das einen Joachimsthaler Berghauptmann berechtigte, im Saazer, Leitmeritzer und Schlaner Kreise Braunkohlen abzubauen und sie in oder außer Landes zu verkaufen. Welche Ausmaße dieser auf Grund des Privilegs unternommene Bergbau jedoch angenommen hatte, ist unbekannt[1]).

Eine andere Urkunde besagt, daß im Jahre 1613 einem Bürger in Brüx erlaubt wird, Braunkohlen abzubauen, um damit die Öfen seines Alaun- und Vitriolwerkes zu heizen[1]).

Durch den dreißigjährigen Krieg wurde der Braunkohlenbergbau vollständig lahmgelegt. Die vorher angewandten Abbaumethoden und die Verwendungsmöglichkeiten der Braunkohle kamen gänzlich in Vergessenheit.

Erst nach mehr als einem Jahrhundert, nachdem die Holzpreise derart gestiegen waren, daß die Bevölkerung dieselben nicht mehr erschwingen konnte, begann man wieder die Bodenschätze zu heben. Großgrundbesitzer ließen im Jahre 1740 Kohlenschächte bei Arbesau, Hostomitz und Teplitz errichten. Bald folgte die Eröffnung weiterer Werke, so im Jahre 1750 bei Kutterschitz, 1760 bei Aussig, 1763 bei Brüx, Dux, Türmitz und Ullersdorf, 1765 bei Teplitz, 1770 bei Schwaz und Komotau[2]).

Da die Hilfsmittel in damaliger Zeit natürlich noch gering waren, wurde der Bergbau nur in geringer Tiefenlage und im Ausbiß des Flözes betrieben. Die Art des Abbaues in jener Zeit muß als regelrechter Raubbau bezeichnet werden; denn die Schächte wur-

[1]) Bruno Müller: Wirtschaftsgeologie der tschechoslovakischen Republik. Reichenberg 1921. S. 105.

[2]) Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier. Teplitz 1908. S. 45.

den gewöhnlich nur bis auf das Grundwasser geteuft und die erreichbare Kohle hereingenommen[3]). In diesem ganz regellos betriebenen Abbau verursachten die fehlende Bewetterung, der Löschevorsatz und der Wasserzufluß sehr bald alle möglichen Störungen, so daß die Gruben verlassen werden mußten. Von einem größeren Kohlenhandel oder gar von Ausfuhr der Kohle in damaliger Zeit ist nichts bekannt. Es sind alles zumeist Kleinbetriebe[4]), von Bauern neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit versehen, die nur im Herbst und Winter — zur Zeit des größeren Kohlenverbrauches — durch Einstellung von Arbeitern verstärkt wurden. Da sie ohne Beamten und Grubenkarten arbeiteten und das ganze Flöz durchwühlten, richteten sie naturgemäß großen Schaden an. Immer wieder wird von Fachleuten jener Zeit auf die Mißstände und den Mangel an geschulten Betriebsleitern und Aufsehern hingewiesen. Bei mehreren Bergbauen werden deshalb Steiger aus den benachbarten Bergbauen des böhmischen und sächsischen Erzgebirges als Aufsichtsorgane und Betriebsleiter verwendet.

Anfangs des 19. Jahrhunderts erfuhr der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau eine Belebung durch die sich langsam entwickelnde Porzellanindustrie. Immerhin blieb der Aufschwung des Bergbaues ein bescheidener und beschränkte sich immer noch auf Stellen, wo die Kohle unter geringer Überlagerung leicht zugänglich und gewinnbar war. Das Absatzgebiet für die gewonnene Kohle war mangels vorhandener Verkehrsmittel ein kleines. Durch die napoleonischen Kriege trat wiederum eine Stockung in der Aufwärtsentwicklung des Braunkohlenbergbaues ein. Nach dieser Periode jedoch, besonders vom Jahre 1830 ab, begann eine Aufwärtsbewegung, die bis ins zwanzigste Jahrhundert angedauert hat.

Im Jahre 1830 begann die Kohlenverfrachtung auf der Elbe, und seit dieser Zeit kann man eigentlich erst von einem Kohlenabsatz und einer Kohlenausfuhr sprechen. Die Fahrzeuge waren Segelschiffe, die zumeist nach beendeter Talfahrt als Brennholz verkauft wurden, da sich die Rückfahrt ohne Ladung nicht lohnte. Sie gingen in der Hauptsache nach Schönebeck (zur Saline) und Magdeburg. Die Errichtung der vielen Zuckerrübenfabriken seit dem Jahre 1840 in der Provinz Sachsen brachte dem nordwestböhmischen Braunkohlenbergbau weitere Abnehmer größerer Mengen von Kohlen[5]). Natürlich kamen für die Wasserverfrachtung nur die nahe

---

[3]) Hermann Zickert: Die wirtschaftliche Bedeutung der böhmischen Braunkohlen. Teplitz 1908. S. 12.

[4]) Friedrich Schlegel: Der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau. Leipzig 1917. S. 8.

[5]) Hermann Zickert a. a. O. S. 16 und 17.

der Elbe gelegenen Bergbaue in Betracht, da die Kohlen fuhrenweise zur Elbe geliefert werden mußten und mit der weiteren Entfernung die Zufuhrkosten zu hoch wurden. Im Jahre 1848 standen schon über 300 Schächte in Betrieb, die eine Förder- und Wasserhaltungsanlage besaßen, so daß auch schon die in größeren Tiefen lagernde Kohle gewonnen werden konnte[6]).

Im Jahre 1850 wurde die Staatsbahn Prag—Bodenbach eröffnet, die neben der Wasserstraße einen neuen Verkehrsweg darstellte, da sie den Anschluß an die sächsische Staatsbahn, sowie an die norddeutschen Bahnen herstellte. Von dieser Steigerung des Absatzes wurden aber aus obigen Gründen ebenfalls zunächst nur die in der Nähe von Aussig gelegenen Bergbaue berührt.

Durch die Einführung der nordwestböhmischen Braunkohle als Feuerungsmaterial auf den Elbedampfschiffen, den österreichischen und sächsischen Eisenbahnen erfährt der Braunkohlenbergbau eine weitere Belebung, die ihren Ausdruck in der Vermehrung der Betriebe findet. Waren bisher zur Förderung wie zur Wasserhaltung Wasser-, Tier-, ja selbst Menschenkräfte benützt worden (Göpel), so trat an deren Stelle jetzt mehr und mehr die Dampfkraft. Mit der Zeit wurden die Haspelschächte in Maschinenschächte umgewandelt und Neuanlagen gleich mit solchen versehen.

Mit der allgemeinen Einführung der Dampfkraft und der Entwicklung des Eisenbahnwesens stieg der Bedarf an Kohle stetig weiter. So stellt den wichtigsten Wendepunkt in der Entwicklung des nordwestböhmischen Braunkohlenbergbaues die im Mai des Jahres 1858 eröffnete Aussig—Teplitzer Eisenbahn dar. Sie verbindet die Kohlengebiete sowohl mit der Elbe, als auch mit der Bahnlinie Prag—Bodenbach—Dresden. Mit ihrer Hilfe können weit größere Mengen von Braunkohle, zudem auch schneller und billiger als bisher befördert werden. Durch Verlängerung der Strecke bis Komotau (im Jahre 1870) wurde auch dieser Bezirk erschlossen. Die weitere Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes — in den Jahren 1869—71 Bau der Dux—Bodenbacher, im Jahre 1870 der Prag—Duxer und der Dux—Pilsener Strecke mit verschiedenen Verbindungslinien — hatte eine immer größer werdende Steigerung des Braunkohlenbergbaues zur Folge.

Einen gewaltigen Aufschwung erlebte dann der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau in der Zeit der Hochkonjunktur der deutschen Industrie nach dem deutsch-französischen Kriege. Begünstigt durch die guten Verkehrsverhältnisse, wurde das Absatzgebiet über ganz Mitteldeutschland und sogar über weite Teile von Nord-

---

[6]) Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier a. a. O. S. 46.

und Süddeutschland ausgedehnt. Großkapital — angezogen durch den aufsteigenden Zweig dieser Industrie — dringt vom In- und Auslande in den Braunkohlenbergbau ein, und es kommt zur Gründung von Braunkohlengroßunternehmungen, die den Kleinbetrieb bald gänzlich verdrängen. Die ausschließlich von Menschenhand betriebenen Haspelschächte verschwinden jetzt fast vollständig, und an ihre Stelle treten die Maschinenschächte, die auch die tieferliegende Kohle der Flöze erschließen können. Durch Verwendung von Sprengmitteln, Grubenbahnen und Hunden werden größere Kohlenmengen in kürzerer Zeit gefördert. Die Kohle wurde auch schon in verschiedenen Korngrößen auf den Markt gebracht. Die Versuche, die Feinkohle zu brikettieren, schlugen jedoch fehl[7]). Deutsche und englische Bergbaufachleute erhielten die Leitung der Betriebe. Die Neuanlagen benutzen seit dem Erscheinen der Elektrizität nicht mehr die Dampfkraft, sondern ihre Einrichtungen werden mit elektrischem Antrieb versehen. Diese Aufwärtsbewegung hält mit einigen Ausnahmen, auf die noch näher eingegangen werden soll, bis zum Jahre 1913 an.

Im Weltkrieg stieg der Wert der Kohle ins Ungeahnte. Die große Kohlennot brachte es mit sich, daß wieder die Kleinbetriebe auftauchten, die ihrer mangelhaften Einrichtung entsprechend regelrechten Raubbau trieben[8]). Am unangenehmsten machte sich aber das Fehlen der gelernten Arbeiter bemerkbar. Diese Kohlennot und die Mißstände im nordwestböhmischen Braunkohlenbergbau leiteten in verstärktem Maße in der bis dahin glänzenden Entwicklung des nordwestböhmischen Braunkohlenbergbaues einen völligen Umschwung ein. Die Notzeit zwang nämlich das Deutsche Reich, seiner Braunkohlenförderung erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Obwohl diese Kohlen von bedeutend minderer Qualität sind, eignen sie sich vorzüglich zum Brikettieren. Und in dieser Form konnten sie sich einen guten Absatz sichern.

Nach dem Weltkriege hatte nun die nordwestböhmische Braunkohlenindustrie nach Eintritt normaler Verhältnisse vor allem gegen den neuen Konkurrenten zu kämpfen. Zunächst mußte man daran gehen, alle Betriebe technisch zu verbessern und sämtliche Kriegsschäden zu beseitigen. Die Betriebe wurden elektrifiziert, wobei man nach Möglichkeit die elektrische Energie in neuerrichteten Zentralen selbst erzeugte. Im Tagebau wurden jetzt mehr und mehr Kohlenbagger verwendet. Im Tiefbau ließen sich weniger maschi-

---

[7]) Walter Randhahn: Der Wettbewerb der deutschen Braunkohlenindustrie gegen die Einfuhr der böhmischen Braunkohlen. Jena 1908. S. 37.

[8]) Friedrich Weil und Franz Bacher: Die Wirtschaft der Tschechoslovakei 1918—1928. Prag 1928. S. 28.

nelle Hilfsmittel verwenden. Dafür wurden aber die Einrichtungen wesentlich modernisiert. Trotz angestrengtester Bemühungen jedoch steht der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau in einer ständigen Krise, deren Gründe noch genauer zu untersuchen sein werden.

2. Der Abbau.

Die Wahl des Abbauverfahrens ist für ein Grubenunternehmen von höchster Wichtigkeit; denn die Abbaumethode hat eine Wirtschaftlichkeit des Betriebes anzustreben. Die Gewinnung der Braunkohle erfolgt entweder in einem Tage- oder in einem Tiefbau. Welche Abbauart zu verwenden ist, hängt in erster Linie von der Mächtigkeit des Deckgebirges ab. Mitbestimmend für die Art des Abbaues sind ferner die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Kapitalkraft wie Leistungsfähigkeit des Unternehmers. Nicht zuletzt sprechen bei der Entscheidung dieser Hauptfrage die Arbeiterverhältnisse wesentlich mit. Beide Abbauarten haben ihre Vor- und Nachteile.

Beim unterirdischen Betriebe treten zunächst Kosten auf, die beim Tagebau fast gänzlich wegfallen: Für Herstellung, Unterhaltung und Ausbau der unterirdischen Grubenräume müssen Löhne, Holz und sonstige Materialien bezahlt werden; Bewetterung, Beleuchtung und das eventuelle Einebnen von Bruchfeldern verursachen mehr Kosten; die Gewinnungsarbeiten sind schwieriger, Förderungseinrichtungen und Beaufsichtigung sind umständlicher als bei einem Tagebau. Trotz dieser Mehrausgaben stehen die Fördermengen in der Zeiteinheit hinter denen des Tagebaues weit zurück. Dagegen werden aber beim unterirdischen Betriebe in der Regel nur beim Schachtabteufen, ausnahmsweise auch beim Streckenbetrieb unverwertbare Massen gefördert.

Ein Nachteil des Tagebaubetriebes ist die unnütze Gewinnung und Fortschaffung der das Flöz überlagernden Abraummassen, also auch zunächst wieder eine reine Kostenfrage, die aber nicht so schwerwiegend ist, wenn die Deckschichten zum Teil verwertbar sind, sei es zu Bauzwecken (Kies und Sand), zu Aufschüttungen und Wegebauten, für Ziegeleien und Tonwarenfabriken (Lehm und Ton) oder für die Glasbereitung (Quarzsand). Ferner sind Arbeiter und auch Betriebseinrichtungen den Witterungseinflüssen ausgesetzt. Im Sommer ist die Gefahr der Selbstentzündung der Kohle sehr groß, während im Winter anhaltender Frost auch einen reinen Maschinenbetrieb zum Stillstand bringen kann. Regen, Sturm, Frost und Schnee beeinträchtigen stets die Arbeiten in einem Tagebau und wirken auch auf die Kohle direkt ein. Für den Tagebau spricht aber die größer geförderte Menge an Kohlen, die auf einen Arbeiter —

auch bei dem nur noch vereinzelt bestehenden Handbetrieb — entfällt, wie die vollkommenere Gewinnung der Lagerstätten mit nahezu keinem Abbauverlust. Die Abtrocknung des Abraumes und die Anpassungsmöglichkeiten an den fortschreitenden Abbau sind beim Tagebau bedeutend leichter. An Löhnen wird viel gespart, da auch ungelernte Arbeiter im Betriebe Beschäftigung finden können, die Beaufsichtigung viel leichter ist, und die maschinelle Gewinnung viele Arbeiter erspart. Vor allem ist aber der Betrieb in einem Tagebau viel ungefährlicher, wie die Unfallstatistiken zeigen. Ferner kann die Produktion leichter nach dem Bedarf geregelt werden, da die Erhaltungs- und Regiekosten geringer sind[9]). Tagebaue sind demnach viel einträglicher, leistungsfähiger und ungefährlicher als Tiefbaue.

Im nordwestböhmischen Braunkohlengebiet muß der größte Teil der Kohle tiefbaumäßig, und nur der kleinere Teil kann nach Abtragung der Schichten tagbaumäßig gewonnen werden. Im Jahre 1870 betrug die Förderung durch Tagebau nahezu gleichviel wie die durch Tiefbau, im Jahre 1905 wurden nur noch 14 % der Kohle tagbaumäßig gewonnen, im Jahre 1913 aber nahezu 25 %[10]), ein Prozentsatz, der sich bis heute wenig geändert hat. Vom wirtschaftlichen Standpunkt und im Interesse einer rationellen Ausnutzung der Braunkohlenvorräte ist es nur zu begrüßen, wenn die Kohle tagbaumäßig gewonnen werden kann; denn während man beim Tagebau nur mit einem Abbauverlust von 1—10 % zu rechnen hat, gehen beim unterirdischen Abbau mehr als 30 %, oft sogar bis zu 50 %[11]) des anstehenden Flözes verloren. Im Teplitz-Brüx-Komotauer Becken wird die Kohle im Muldeninneren tiefbaumäßig gewonnen. Tagebau wäre hier auch gar nicht möglich, da das Flöz bei Ossek zum Beispiel eine Tiefe von nahezu 500 m erreicht. Ebenso wird die Kohle des Agnes- und die des Josefiflözes im Falkenau-Elbogener Becken durch Tiefbau gewonnen.

Bei den heutigen Förderanlagen in Nordwest-Böhmen ist das Zwillingsschachtsystem[12]) vorherrschend, d. h. es sind zwei Schächte mit Förderanlagen versehen, von denen der eine der Mannschafts- und Materialförderung, der andere der Kohlenförderung dient. Die bei jedem Tiefbau nötigen Wetterschächte liegen meist etwas abseits. Die einzelnen Betriebe werden so gelegt, daß die Förderwege untertags nicht länger sind als 3 km. Vielfach sind die Schächte untereinander verbunden, so daß für mehrere Gruben gemeinsame Wetterschächte bestehen.

[9]) Gustav Ryba a. a. O. S. 13 und 14.
[10]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 18.
[11]) Gustav Ryba a. a. O. S. 31.
[12]) Bruno Müller a. a. O. S. 106.

Die Anzahl der angewandten Abbaumethoden im Tiefbau ist natürlich sehr groß, und es kann hier nicht näher darauf eingegangen werden. Es ist jedoch für die Landwirtschaft von größter Wichtigkeit, daß teilweise der Abbau mit Versatz eingeführt wurde, d. h. man läßt die ausgekohlten Räume nicht zu Bruch gehen, sondern füllt sie wieder mit Erde, Schotter, früher auch mit Abfallkohle. Dadurch wird vermieden, daß sich Einsturzkessel, Pingen genannt, bilden, in denen sich dann das Wasser ansammelt. Solche aus früherer Zeit stammende Pingenfelder kann man überall beobachten, vor allem in der Umgebung von Dux, Tschausch, Kommern, Karbitz. Der heutige Bergbau ist aber zum größten Teil schon aus der Pingenzone — Pingen können sich nur bis zu einer gewissen Stärke der Deckschichten bilden (ungefähr bis 120 m) — heraus, und er tritt jetzt in ein Stadium, wo sich die gesamte Oberfläche über den ausgekohlten Räumen senkt. Welche Verwüstungen schlimmer sind, kann man nicht sagen, da sich auch in diesen größeren Hohlräumen das Wasser ansammelt. So wurden in früheren Zeiten und werden auch heute noch weite Flächen des fruchtbarsten Bodens auf immer der Landwirtschaft entzogen. Ein weiterer Vorteil des Abbaues mit Versatz ist es, daß es auch möglich ist, die Kohle der Schutzpfeiler, die fast ein Viertel des kohleführenden Terrains ausmacht, zu gewinnen. Der Abbau mit Versatz läßt sich jedoch nur dort einführen, wo besonders wertvolle Kohle gewonnen wird (im Bruch-Osseker Gebiet und bei Unterreichenau), da er sonst zu kostspielig ist. An einigen anderen Stellen wird diese Abbauart behördlicherseits verlangt, da das über den Grubenteilen befindliche Land nicht beschädigt werden darf.

An den Muldenrändern des Teplitz-Brüx-Komotauer Beckens wird, besonders auf dem Südflügel und in der Ausbuchtung bei Dux und Bilin, ebenso beim Antoniflöz im Falkenau-Elbogener Becken und im Egerer Becken — aber nur bei einer überlagerung bis zu 35 m Mächtigkeit — die Kohle tagbaumäßig gewonnen. Zur Beseitigung des Abraummaterials (d. s. die Hangendschichten, sowie die obersten Partien des Kohlenflözes) bedient man sich heute der verschiedenen Typen von Eimer- und Löffelbaggern. Damit das Land nicht dauernd verwüstet bleibt, wird heute das abgeräumte Material wieder in die ausgekohlten Tagebaue gebracht. Die Gewinnung der Kohle erfolgt dann entweder auf einen Verhieb in der ganzen Mächtigkeit des Flözes oder in mehreren Etagen. Dies geschieht teils unter Zuhilfenahme von Löffelbaggern, teils, vor allem dort, wo Zwischenschichten vorhanden sind, mit Hilfe von Hacken durch Handarbeit.

3. Die Produktion im nordwestböhmischen Braunkohlenbecken.

Da die statistischen Erhebungen über die Produktion im nordwestböhmischen Braunkohlenbergbau erst vom Jahre 1861 an regelmäßig erscheinen, kann man sich über sie in der vorhergehenden Zeit kein genaues Bild machen. Sie war auch sicher im Anfange sehr gering, stieg dann aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr schnell. So betrug z. B. im Jahre 1817 die Produktion an Kohle überhaupt in Böhmen 70 000 t; im Jahre 1840 wurden in Böhmen 116 928 t Braunkohle gewonnen. Für das Jahr 1858 kann man in Nordwest-Böhmen eine Gewinnungszahl für Braunkohle von 400 000 t annehmen[13]).

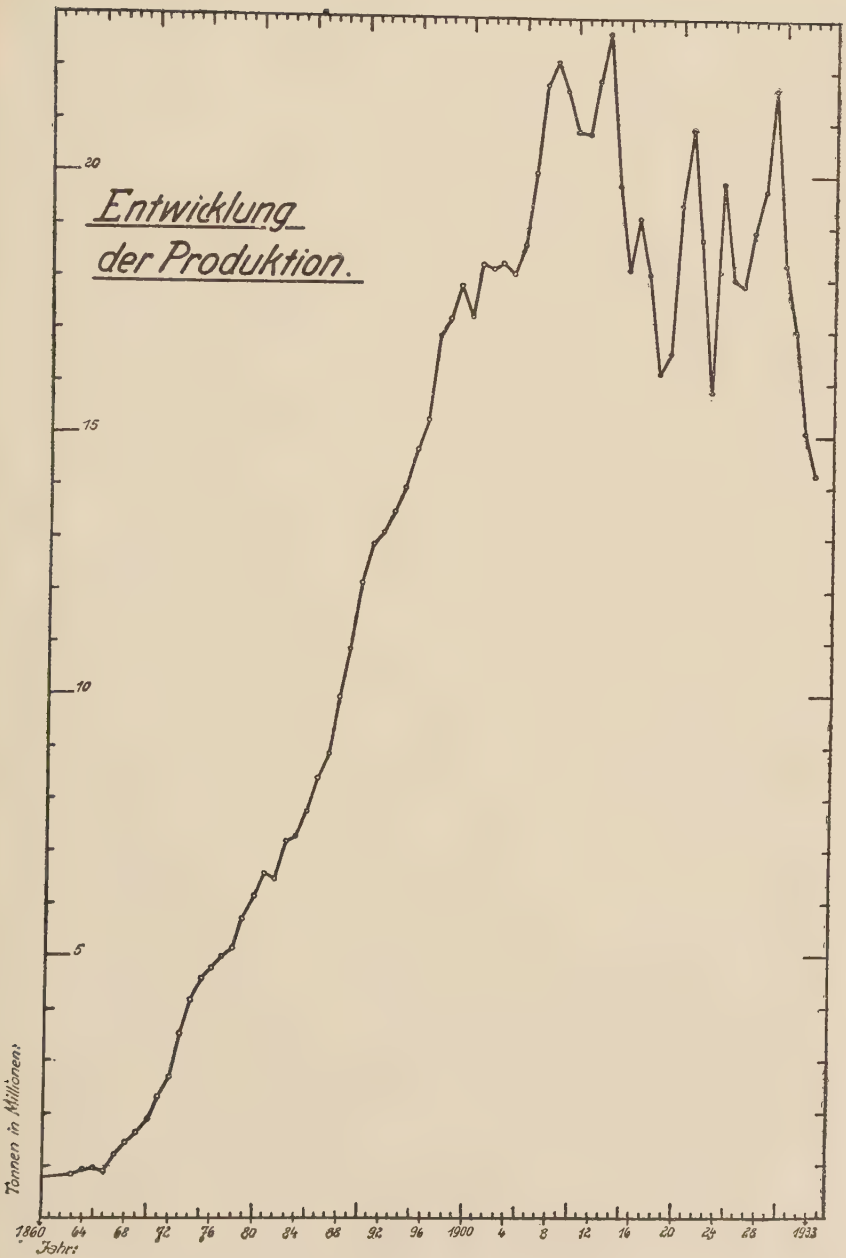
Im folgenden soll nun an Hand der Zeichnung von S. 29 die Entwicklung der Produktion in größeren Zeitabschnitten geschildert werden — eine genauere Darstellung bis zum Jahre 1906 findet sich in dem Werk von Zickert, auf welches in dieser Arbeit schon mehrfach Bezug genommen wurde. Im Jahre 1861, dem ersten Jahre, über das statistische Erhebungen stattfanden, betrug die Produktion in Nordwest-Böhmen 715 068 t, und zwar entfielen hiervon auf das Teplitz-Brüx-Komotauer Revier 599 803 t (d. s. 84 %) und auf das Falkenau-Elbogener Revier 115 265 t (d. s. 16 %)[14]). Da die Ausfuhr nach dem Deutschen Reich schon in damaliger Zeit (auf der Elbe) einen hohen Prozentsatz der Förderung ausmachte, wurde letztere von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage der deutschen Industrie sehr stark beeinflußt. Es ist daher auch nicht erstaunlich, daß bei der steten Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im Jahrzehnt 1861 bis 70 die Produktion ununterbrochen im Steigen begriffen war, so daß im Jahre 1870 schon 1 883 737 t gefördert wurden.

In den Zeitabschnitt 1871—80 fällt der Ausbau der hauptsächlichsten Eisenbahnlinien in Nordwest-Böhmen. Da durch diese neugeschaffenen Verkehrswege das Absatzgebiet wesentlich vergrößert werden konnte, müssen auch die Fördermengen in diesem Zeitabschnitt erheblich zunehmen. Sie steigen denn auch von 1,8 Millionen auf 6,1 Millionen Tonnen, d. h. es wurden im Jahre 1880 mehr als dreimal so viel Braunkohle in Nordwest-Böhmen gefördert, als vor 10 Jahren.

Im folgenden Jahrzehnt (1881—1890) hat man es mit einer ständig sich bessernden Geschäftslage in der nordwestböhmischen Braunkohlenindustrie zu tun. Dementsprechend zeigen auch die Produktionsziffern — nach anfänglich langsamem Steigen — be-

---

[13]) Hermann Zickert a. a. O. S. 25.
[14]) Ders. S. 29.


Entwicklung
der Produktion.
20
15
10
5
Tonnen in Millionen
1860
64
68
72
76
80
84
88
92
96
1900
4
8
12
16
20
24
28
1933
Jahre

sonders vom Jahre 1888 ab eine schnelle Aufwärtsbewegung. Die Abnahme der Förderung im Jahre 1882, welche aus der Kurve (Seite 29) deutlich abzulesen ist, beruht darauf, daß einige Gruben im Ostrevier ihre Förderung einstellen mußten, weil ihre Grubenfelder abgebaut waren und neue noch nicht erschlossen werden konnten[15]). Wenn die prozentuale Zunahme der Produktion in diesem Jahrzehnt nicht so hoch war wie in den vorhergehenden, so liegt das einfach daran, daß die nordwestböhmische Braunkohle schon im wesentlichen die Grenzen ihres Absatzgebietes erreicht hatte und eine Erweiterung desselben aus Wettbewerbsgründen nicht mehr möglich war. Sie mußte sich also darauf beschränken, ihre einmal errungene Stellung auszubauen, indem sie die andere Kohle aus diesem Gebiete verdrängte. Im Jahre 1890 betrug aber schon die Förderung 12 119 799 t; sie konnte sich also seit 1880 verdoppeln.

Das nächste Jahrzehnt (1891—1900) beginnt gleich im ersten Jahre mit einer Wirtschaftskrise im Deutschen Reich, die sich aber auf die Braunkohlenproduktion in Nordwest-Böhmen erst im nächsten Jahre auswirkt, da die deutschen Abnehmer vertragsgemäß zunächst dieselben Quantitäten abnehmen mußten. Wenn die durch diese Krise verursachte Produktionseinschränkung — die Kurve der Seite 29 zeigt deutlich einen Knick, der die Pause in dem stetigen Steigen veranschaulicht — nicht größer ausfiel, so liegt der Grund hierfür in einem erhöhten Inlandskonsum. Vom Jahre 1895 ab macht sich wieder eine Besserung in der deutschen Industrie bemerkbar, die dann auch eine Zunahme der Produktion (1899: 17,8 Mill. t) zur Folge hatte. Im Jahre 1900 trat eine ganz ungewöhnliche Lage im nordwestböhmischen Braunkohlengebiet ein. Schon am Ende des Jahres 1899 war eine große Nachfrage nach Kohle, die durch den strengen und anhaltenden Frost im Dezember noch verstärkt wurde. Diese Lage benutzten die Kohlenarbeiter, um durch einen Streik eine Verbesserung ihrer Lage zu erzwingen. Der Streik nahm schließlich solche Ausmaße an, daß Ende Januar des Jahres 1900 die Produktion fast völlig aufhörte. Dieses Jahr zeigt den ersten größeren Rückgang (vergl. Seite 29). Der Rückgang betrug 596 517 t gegenüber dem Vorjahre.

In den Jahren 1901—1913 hatte die nordwestböhmische Braunkohlenindustrie zwei Krisen zu überstehen, welche sich beide aus einem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergange ergaben, und die sich auch auf die Höhe der Produktion auswirken mußten. An der ersten Krise hatte die Förderung bis zum Jahre 1904 zu leiden. In diesem Jahre kam zudem noch der Elbeverkehr eine Zeitlang wegen zu geringen Wasserstandes gänzlich in Wegfall, wodurch Förderungs-

[15]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 24.

einschränkungen (bis zu 15 und 20 %) nötig waren. Deshalb ist die Fördermenge des Jahres 1904 besonders gering gegen die anderen Krisenjahre. Im folgenden Jahre war dann der viele Jahre anhaltende Produktionsrückgang, der auf die glänzende Entwicklung gefolgt war, überwunden. Durch einen Ausstand im Ruhrgebiet wurde die Lage noch gebessert. Im Jahre 1906 stieg die Produktion auf 20,1 Millionen Tonnen und erreichte im Jahre 1908 eine Höhe von 22,1 Millionen Tonnen. Im Jahre 1909 folgte der zweite wirtschaftliche Niedergang, der sich auf die Braunkohlenproduktion sehr stark auswirkte (Seite 29). Da der Absatz außerdem noch unter einer ungünstigen Bahnfrachtgestaltung zu leiden[16]) hatte, ging die Fördermenge bis auf 20,7 Millionen Tonnen im Jahre 1911 zurück. Im nächsten Jahre war jedoch auch diese Krise überstanden, und die Produktion stieg weiter, bis sie im Jahre 1913 den höchsten jemals erreichten Stand von 22 704 468 t annahm.

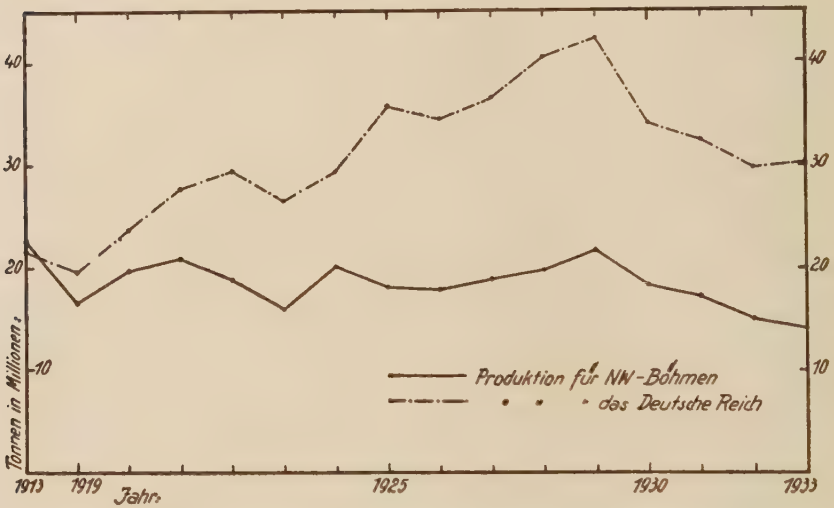
Die nun folgenden Kriegsjahre zeigen einen gewaltigen Rückgang der Produktion, da sich vor allem die Arbeiterfrage immer ungünstiger gestaltete. Mit Ausnahme des Jahres 1916 fällt die Produktion des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes dauernd, und sie beträgt im Jahre 1918 nur noch 16,1 Millionen Tonnen.

Nach dem Kriege kam das nordwestböhmischen Braunkohlengebiet zur Tschechoslovakei. Aus falschen Erwägungen heraus belegte der neue Staat die Braunkohlenindustrie mit einer hohen Steuer und bremste den Auslandsabsatz stark ab. Die Folge davon war, daß die nordwestböhmische Braunkohle in entlegeneren Absatzgebieten mit anderen Kohlen nicht mehr konkurrieren konnte, da die Kohlensteuer den Preis der Kohle zu sehr erhöhte. Es gingen somit der nordwestböhmischen Braunkohle Absatzgebiete im Auslande verloren. Diese Absatzschwierigkeiten, auf die noch näher eingegangen werden soll, haben natürlich auch einen Rückgang der Förderung zur Folge. Ganz besonders aber macht sich der Verlust der Auslandsmärkte bemerkbar. Die nordwestböhmische Braunkohlenindustrie mußte sich daher immer mehr an die inländischen anderen Industrien anlehnen, auf die sich die allgemeinen Wirtschaftskrisen stärker als in anderen Ländern auswirkten, da sie ja, wie schon erwähnt, auf das österreichisch-ungarische Absatzgebiet zugeschnitten waren. Die Produktion ist daher von jetzt ab starken Schwankungen unterworfen. Die Kurve der Seite 29 zeigt drei Höhepunkte, nämlich in den Jahren 1920, 1924 und 1929. Der erste Maximalwert ist durch die Kohlennot der ersten Nachkriegsjahre bedingt, während die beiden anderen auf einen hohen Beschäftigungsgrad der inländischen Industrien zurückzuführen sind. Das

[16]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 24.

Jahr 1923 erreichte mit einer Fördermenge von 15 817 712 t den tiefsten Stand seit dem Jahre 1897.

Wie schon angedeutet, und wie bei der Behandlung des Absatzes noch näher auszuführen sein wird, trat der nordwestböhmischen Braunkohle nach dem Kriege vor allem das deutsche Braunkohlenbrikett als neuer Konkurrent entgegen. Deshalb sei hier die Produktion Nordwest-Böhmens mit der Brikettherstellung des Deutschen Reiches verglichen, wobei das Jahr 1913 als Normaljahr angesehen wird (Anhang: Tabelle II).

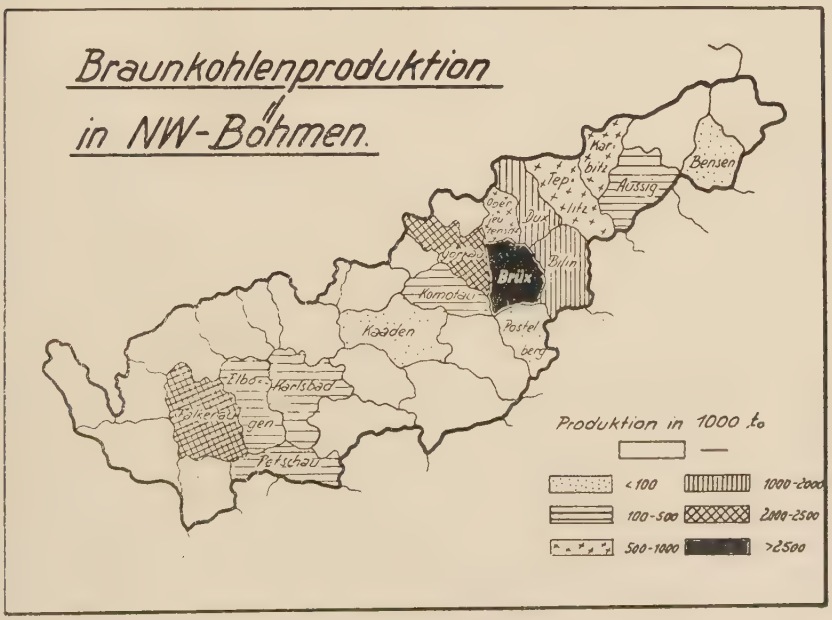


Im Jahre 1913 stellt das Deutsche Reich ungefähr dieselbe Menge Briketts her, wie Nordwest-Böhmen Braunkohlen fördert (obige Darstellung). Im Jahre 1919 gehen beide Produktionszahlen infolge der Kriegswirtschaft zurück, diejenige des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes jedoch erheblich stärker. Alsdann zeigen beide Kurven aber einen völlig anderen Verlauf. Die Brikettherzeugung im Deutschen Reich übersteigt schon im Jahre 1920 ganz erheblich diejenige des Jahres 1913, und sie kann sich bis zum Jahre 1929 gegenüber 1913 verdoppeln. Die Braunkohlenförderung des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes dagegen erreicht selbst in den günstigsten Jahren nicht die Höhe des Jahres 1913. Der höchste jemals nach dem Kriege erreichte Stand ist der des Jahres 1929, wo die Förderung 97,5 % von derjenigen des Jahres 1913 betrug. Auf die Gründe für diese Erscheinung wird bei der Behandlung des Absatzes genauer eingegangen.

Im Jahre 1933 betrug die Fördermenge im nordwestböhmischen Braunkohlengebiet 14 236 496 t, d. s. 94,5 % der Gesamtförderung der Tschechoslovakei. Und zwar entfielen 11 487 548 t (d. s. 80,69 %) auf das Teplitz-Brüx-Komotauer und 2 748 948 t (d. s. 19,31 %) auf das Falkenau-Elbogener Becken. Dieser prozentuale Anteil der beiden Reviere an der Gesamtförderung ist im Vergleich zu anderen Jahren ziemlich konstant geblieben.

Die Verteilung der im Jahre 1933 geförderten Mengen auf die einzelnen Gerichtsbezirke in Nordwest-Böhmen soll folgende Skizze veranschaulichen, die nach den Zahlenangaben der Tabelle III für das Jahr 1933 (Anhang) gezeichnet wurde. Für die Fördermenge des Egerer Beckens bestehen keine gesonderten Zahlenangaben, da die Reviere Falkenau-Elbogen und Eger seit Jahren zusammengelegt wurden. Es sind auch im Egerer Becken nur einige Werke in Betrieb, da ein großer Teil der Braunkohlenablagerungen wegen der Franzensbader Heilquellen nicht erschlossen werden darf (vgl. Skizze S. 9).

Den weitaus größten Anteil der Fördermenge liefert der Gerichtsbezirk Brüx mit einer Fördermenge von 3 092 324 t (d. s. 21,73 % der Förderung von Nordwest-Böhmen). Es folgen Falkenau mit 2,23 Millionen Tonnen, Görkau (2,11), Bilin (1,80), Dux (1,64),



Oberleutensdorf (0,95), Karbitz (0,78) usw. Den geringsten Anteil an der Gesamtförderung haben die Bezirke Kaaden mit 77 357 t, Postelberg (11 266 t) und Bensen mit nur 356 t.

Es sei dann noch untersucht, ob sich diese Verteilung im Laufe der letzten Jahre geändert hat, oder ob sie stabil geblieben ist. Zu diesem Zwecke sind in der Tabelle III auch die prozentualen Beteiligungen der vier Bergbehörden für die einzelnen Jahre an der Gesamtförderung Nordwest-Böhmens berechnet. Es zeigt sich dann die interessante Tatsache, daß die Gebiete, die zu den Bergbehörden Karlsbad und Teplitz gehören, prozentual immer weniger an der Gesamtproduktion Nordwest-Böhmens beteiligt sind. Betrug der Anteil für Karlbad im Jahre 1921 noch 21,68 %, so fiel er bis zum Jahre 1933 langsam auf 19,31 %; bei Teplitz sogar von 14,77 % im Jahre 1921 auf 10,88 % im Jahre 1933. Demgegenüber konnten die zu den Bergbehörden Komotau und Brüx gehörigen Gebiete ihren Anteil ständig vergrößern (Komotau stieg von 11,85 % im Jahre 1921 auf 17,13 % im Jahre 1933 und Brüx von 51,69 % im Jahre 1921 auf 52,68 % im Jahre 1933, wobei Brüx in den vorhergehenden Jahren schon höhere Prozentwerte erreichte). Das Schwergewicht der Braunkohlenindustrie verlagert sich also immer mehr nach den zu den Bergbehörden Komotau und Brüx gehörigen Gebieten.

Die Anzahl der Bergbaubetriebe ist aus dem beigegebenen Verzeichnis ersichtlich. Danach ergibt sich folgende Übersicht:

Gerichtsbezirk	Anzahl der Betriebe	Gerichtsbezirk	Anzahl der Betriebe
Benson	1	Brüx	21
Bilin	13	Postelberg	1
Dux	15	Teplitz	23
Karbitz	11	Aussig	4
Komotau	4	Petschau	1
Görkau	9	Falkenau	24
Kaaden	6	Elbogen	16
Oberleutensdorf	7	Karlsbad	11

Im Jahre 1933 gab es somit in Nordwest-Böhmen 167 Betriebe und zwar im Teplitz-Brüx-Komotauer 115 und im Falkenau-Elbogener Becken 52 Betriebe.

Die nordwestböhmische Braunkohlenindustrie beschäftigte in dem gleichen Jahre 28 771 Menschen und zwar entfielen auf das Teplitz-Brüx-Komotauer Becken 24 099 und auf das Falkenau-Elbogener 4672 Menschen. Untertage waren an Arbeitern und Aufsehern im ersteren 16 401 und im zweiten Becken 2922, insgesamt in Nordwest-Böhmen demnach 19 323 Menschen beschäftigt.

4. Aufbereitung, Wertigkeit und Verkauf der nordwestböhmischen Braunkohle.

Die nordwestböhmische Braunkohle enthält nur in geringem Maße aschenreiche oder taube Gemengteile. Deshalb ist auch eine nasse Aufbereitung bei ihr nicht nötig, und ein Teil der Kohle wird in demselben Zustande abgesetzt, wie sie an das Tageslicht gebracht wird. Durch einfaches Sieben (mit Hilfe von sogen. „Rättern", d. s. kreisförmig bewegte Siebe) werden folgende Braunkohlensorten erzeugt[17]):

Sorte (Körnung)		Abgesiebt über Maschenweite von
Grobsorten	Stückkohle	120 mm
	Mittel I Kohle	64 mm
	Mittel II Kohle	32 mm
Klarsorten	Nuß I Kohle	15 mm
	Nuß II Kohle	8 mm
	Nuß III Kohle	4 mm
Feinkohle	Staubkohle	unter 4 mm
	Löschkohle	—
	Nuß III Staubkohle	unter 8 mm

Da man bei den Grobsorten die Verunreinigungen leicht mit der Hand auslesen kann (Ausklaubung), dies aber umso schlechter geht, je kleiner die Kohle und damit auch ihre Verunreinigungen werden, steht der Aschengehalt im umgekehrten Verhältnis zur Korngröße; dabei bedingt ein größerer Aschengehalt auch eine wenn auch geringe Abnahme des Heizwertes. Klarsorten haben im allgemeinen 20—50 % mehr Aschengehalt als Grobsorten, was einen um 2—7 % geringeren Heizwert zur Folge hat[18]). Den größten Aschengehalt und damit den kleinsten Heizwert hat die Staubkohle.

Zu Anfang des Jahrhunderts konnten nur die Grobsorten, die Klarsorten nur zum Teil abgesetzt werden. Man ließ daher die Klarsorten meist in den Gruben, um ein allzu großes Anwachsen der Stapelplätze zu vermeiden; denn diese bildeten wegen der

---

[17]) Bruno Müller a. a. O. S. 108.

[18]) Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier a. a. O. S. 360.

leichten Selbstentzündung stets eine große Gefahr. Die Staubkohle wanderte in früheren Zeiten ausschließlich auf die Halden oder wurde als Versatzmaterial benutzt.

Nachdem man aber in den Industrieanlagen der Kohlengröße der Klarsorten entsprechende Feuerungsroste eingebaut hatte, stellen diese heute das hauptsächlichste Brennmaterial in der nordwestböhmischen Industrie dar. Sogar die Staubmarken und bituminösen Kohlenschiefer werden heute in den Kesselanlagen der Überlandzentralen als Brennmaterial verwandt.

Es gibt zwei Arten der Veredelung der Braunkohle, die Brikettierung und die Verkohlung. Das erste Bestreben zur Veredelung der Braunkohle in Nordwest-Böhmen ging dahin, die nicht abzusetzende Staub- und Löschkohle zu trocknen und dann — ähnlich wie im Deutschen Reich — Briketts daraus zu pressen. Die Versuche scheiterten jedoch, da den Briketts aus der nordwestböhmischen Braunkohle die genügende Wetter- und Wasserbeständigkeit fehlte[19]). Die genauen Untersuchungen ergaben dann, daß der nordwestböhmischen Braunkohle, mit Ausnahme der Kohle des Agnesflözes und der Egerländerkohle, das natürliche Bindemittel (das Bitumen) fehlte. Eine nachträgliche Hinzufügung des Bindemittels stellte sich wiederum zu teuer. In den letzten Jahren gelang es trotzdem, hochwertige Briketts herzustellen. Ihr Absatz jedoch ist nur ein bescheidener. Deshalb ist die Brikettherstellung in Nordwest-Böhmen nie bedeutend gewesen. In der Tabelle IV im Anhang sind die erzeugten Mengen seit dem Jahre 1911 zusammengestellt worden. Leider waren nur die Zahlen für die Gesamtheit der heute die Tschechoslovakei bildenden Gebiete zu erhalten. Da aber aus anderen Gebieten des Staates keine nennenswerten Mengen kommen, werden sich diese Zahlen nur um weniges von denen Nordwest-Böhmens unterscheiden. Die Briketterzeugung betrug im Jahre 1933 im gesamten Staate 194 497 t und ist seit dem Jahre 1911 im wesentlichen stabil geblieben.

Bei der zweiten Art der Veredelung der Braunkohle, der Verkohlung, erhitzt man die Rohkohle unter Luftabschluß allmählich bis auf 1000—1300°. Es entweicht dabei zuerst das Wasser, dann Gase und Teere, und es bleibt schließlich der Braunkohlenkoks übrig. Je nach der Feuchtigkeit und der Zusammensetzung der Braunkohle werden 45—55% Koks ausgebracht. In Nordwest-Böhmen ist die Kokserzeugung sehr stark zurückgegangen, und es kommt ihr heute keine wirtschaftliche Bedeutung mehr zu (vergl. Tabelle IV im Anhang).

---

[19]) Führer durch das nordwestböhmische Braunkohlenrevier a. a. O. S. 375.

Die eigentliche Verwendung der nordwestböhmischen Braunkohle als Brennmaterial setzte erst im 19. Jahrhundert ein, da die ehemalige Fülle der Wälder den damals geringen Verbrauch an Feuerungsmaterial völlig deckte. Die Gebirgsgegenden Böhmens bedienten sich noch bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts einzig und allein der Holzfeuerung. Heute kommt letzterer kaum noch eine Bedeutung zu. Auch der Torf, der in einigen Gegenden Böhmens gestochen wird, spielt wegen seiner großen Nachteile keine Rolle auf dem Feuerungsmarkte.

Ein Brennmaterial ist allgemein umso wertvoller, je größer sein Wärmeeffekt ist. Folgende Tabelle mag zeigen, welchen Rang die böhmische Braunkohle unter einer Reihe anderer Brennmaterialien einnimmt[20]).

Brennmaterial	Durchschnittlicher Heizwert in Wärmeeinheiten.
Holz (trocken)	3200—4000
Torf	2700—4800
Braunkohle (Kölner Bucht)	1900—2200
Braunkohle (Provinz Sachsen)	2300—3000
Braunkohle (Lausitz)	2300—3700
Braunkohle (Böhmen)	3000—5900
Braunkohlenbriketts (Deutsches Reich)	3900—4800
Braunkohlenbriketts (Böhmen)	4500—6200
Steinkohle (Schlesien)	5300—7500
Steinkohle (Westfalen)	6600—7900
Steinkohlenbriketts	6100—7700

Aus dieser Aufstellung geht deutlich die hohe Wertigkeit der nordwestböhmischen Braunkohlen hervor, welche die deutschen Braunkohlen ganz erheblich an Qualität übersteigen und in ihren besten Marken nur mit der Steinkohle vergleichbar sind.

Den Gegensatz der böhmischen und deutschen Braunkohle zeigt noch besser folgende Aufstellung[21]).

Braunkohlengebiet	Wasser %	Asche %	Heizwert W. E./kg
Sachsen	50,9—55,5	2,2—6,8	2171—3051
Altenburg	52,0—54.1	2,9—4,3	2494—2792
Niederlausitz	45,8—56,0	1,6—4,7	2102—2862
Nordwestböhmische gewöhnliche Kohle	18,0—35,0	1,5—7,5	3958—6000
Beste Kohle, Pech- und Gaskohle	5,0—18,0	1,5—3,0	5500—7200

[20]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 14.

[21]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 15 (mit neueren Festsetzungen für die nordwestböhm. gewöhnliche Kohle).

Die Tabelle zeigt vor allem, daß der Wassergehalt der böhmischen Braunkohle bedeutend geringer als derjenige der deutschen ist. Schon dies allein zeigt die höhere Qualität. Außerdem wird, je größer der Wassergehalt ist, desto mehr von der beim Verbrennungsprozeß freiwerdenden Wärme zur Verdampfung dieses Wassers gebraucht. Der Heizwert sämtlicher deutschen Kohlen liegt weiterhin überall sogar unter dem der gewöhnlichen Braunkohlen Nordwest-Böhmens. Der größere Aschengehalt andererseits bedingt größere Kosten für die regelmäßige Entfernung und Unterbringung der Rückstände.

In den einzelnen Gebieten zeigt die nordwestböhmische Braunkohle in ihrer Qualität oft sehr erhebliche Unterschiede. So kommen aus dem Teplitz-Brüx-Komotauer Becken folgende Qualitätsmarken in den Handel[22]):

Bezeichnung der Marke	Wärmeeinheiten	Asche %	Wasser %
Koh-i-noor und Ellyglanzkohle	5500—6200	1,5— 3,0	12—20
Osseker und Brucher Ia-Kohle . .	5000—6000	1,5— 4,5	18—26
Gute Tiefbaumarken .	4500—5200	2,0— 5.0	22—30
Mindere Tiefbaumarken	4000—4500	3,0— 8,0	25—32
Tagbaukohlen	3800—5000	3,0— 9,0	26—35
Mindere Randmarken	3200—4200	5 0—10,0	28—38

Die Wertigkeit der Kohle in den drei Flözen des Falkenau-Elbogener Beckens soll folgende Tabelle zeigen[23]):

Flöz	Heizwert W. E.	Aschegehalt %	Wassergehalt %
Antoni .	3000—4500	6—13	25—40
Agnes .	4500—6600	4—9	10—20
Josefi . .	3800—5000	4—9	20—24

Die Egerländer Braunkohle hat einen Heizwert im Rohzustande von 2880—3300 W.E. Aus ihr werden wegen ihres Bitumengehaltes Briketts hergestellt, die einen Heizwert von 5000—5200 W.E., einen Aschengehalt von 5—7 % und einen Wassergehalt von 13—18 % haben[24]). Die erzeugte Menge ist jedoch sehr gering, wie schon gezeigt wurde.

---

[22]) Arthur Katz-Foerstner: Handbuch der tschechoslovakischen Wirtschaft. Berlin 1926. S. 59 (mit neueren Angaben).

[23]) Derf. S. 62.

[24]) Derf. S. 62.

Der Verkauf der nordwestböhmischen Braunkohle liegt in den Händen von Großhandelsfirmen. Seit Jahren sind hier die beiden großkapitalistischen Häuser J. Pezschek (bezw. heute seine beiden Söhne) und E. Weinmann führend. Ein Zusammenschluß in Form von Syndikaten, wie es in anderen Ländern zumeist der Fall ist, war hier bis jetzt noch nicht möglich gewesen. Diese Großhandelsfirmen schließen mit den Werken langfristige Verträge ab, so daß jeglicher Verkauf über sie zu gehen hat. Ferner haben diese Firmen über das ganze Land ein Netz von Verkaufskontoren gespannt, die alle mehr oder weniger von ihnen abhängig sind[25]).

5. Der Absatz der nordwestböhmischen Braunkohle.

Bevor der Konkurrenzkampf mit dem deutschen Braunkohlenbrikett einsetzte, hatte die nordwestböhmische Braunkohle ein ausgedehntes und gut ausgebautes Absatzgebiet inne, das hier nach den Angaben von Zickert kurz skizziert sei. Einer der größten Ausgangspunkte war Aussig[26]), von wo aus sich die nordwestböhmische Braunkohle in drei Hauptrichtungen über Böhmen und Sachsen ausbreitete.

In Richtung Prag gingen damals ungefähr 20 % des gesamten Absatzes. Bei Kralup kam die Braunkohle in den Bereich der Kladnoer Steinkohle, mit der sie natürlich nicht konkurrieren konnte. Sie durchdrang aber dieses Gebiet, und beträchtliche Mengen wurden in Prag abgesetzt. Ein Teil ging über Prag hinaus nach Brünn und Olmütz, wo die Braunkohle auf die schlesische Steinkohle stieß und damit die Grenze ihres Absatzgebietes in dieser Richtung erreicht hatte. Der Grund dafür, daß es der Braunkohle gelingt, das in der Nähe gelegene Steinkohlengebiet zu durchdringen, liegt einmal an dem geringen Gehalt an schädlichen Beimischungen und zum anderen an den geringeren Gestehungskosten der böhmischen Braunkohle im Vergleich zur Steinkohle.

Die zweite Hauptrichtung, in der sich der Absatz der nordwestböhmischen Braunkohle von Aussig aus erstreckte, ging in das nordöstliche Böhmen, in das um Reichenberg gelegene Industriezentrum.

Der weitaus größte Strom ergoß sich jedoch nach dem Deutschen Reich. Über die Hälfte dieser Menge ging auf die sächsischen Staatsbahnen und auf die Leipzig—Dresdener Bahn über[27]). Dresden selbst bildete eine Abzweigung, ein Teil ging nach Görlitz, während der andere Zwickau erreichte, wo der Braunkohle die Zwickauer Steinkohle entgegentrat. Von Dresden aus wurde auch

[25]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 49 und 50.
[26]) Hermann Zickert a. a. O. S. 44.
[27]) Derf. S. 46.

ein Teil des westlichen Sachsens versorgt. Die verbleibenden Gebiete des westlichen Sachsens erhielten die Braunkohle auf den anderen Bahnlinien, die aus dem Kohlengebiet kommen. Von Görlitz nun nahm die nordwestböhmische Braunkohle ihren Weg in das Niederlausitzer Braunkohlengebiet nach Cottbus, wo ein Teil verblieb. Der Rest gelangte dann über Frankfurt (Oder) nach Westpreußen, Pommern und nach der ehemaligen Provinz Posen[28]). Bedeutender war der Bezug von Stettin, wohin die Kohle teils mit der Bahn, teils mit dem Schiff auf der Elbe durch das brandenburgische Kanalnetz und die Oder hinunter gelangte. Obwohl in Berlin die schlesische Steinkohle den Markt beherrschte, gelang es der böhmischen Braunkohle, auch hier Eingang zu finden. Ein Teil ging über die Hauptstadt hinaus nach Pasewalk, Swinemünde, Greifswald und Stralsund. Geringere Mengen gelangten nach der Abzweigung in das brandenburgische Kanalnetz die Elbe weiter abwärts bis Tangermünde, Havelberg und Wittenberge[29]). Letzter Endpunkt war Hamburg. Hier wie an der Küste der Ostsee setzte die englische Steinkohle der weiteren Ausbreitung der Braunkohle ein Ende. In der damaligen Zeit konnte den Absatz der nordwestböhmischen Braunkohle also nur die Steinkohle unterbinden. Die deutsche Braunkohle war nur imstande, die Quantität zu verringern, konnte aber niemals die böhmische Braunkohle gänzlich in einem Gebiet verdrängen. Daraus erklärt sich auch, daß der Absatz der böhmischen Braunkohle erst dort ein Ende fand, wo sie in den Bereich der Steinkohle, sei es die schlesische, englische oder die westfälische, eintrat. Es mag hier auch gleich ein Grund für die Höhe des Auslandsabsatzes genannt werden. Es ist dies die unverhältnismäßig hohe österreichische Kohlenfracht, die geradezu gewaltsam die böhmische Braunkohle über die Grenze trieb.

Leicht wurde es der nordwestböhmischen Braunkohle, sich in Süddeutschland Absatzgebiete zu erobern, da dieses Gebiet keine eigenen Kohlen besitzt. Die Buschtierhader Eisenbahn stellte die Verbindung mit dem bayrischen Eisenbahnnetz her. Die Braunkohle drang bis in den engeren Absatzbereich der Steinkohle aus dem Ruhrgebiet vor. Der größte Teil der Braunkohle ging jedoch in südliche Richtung nach Regensburg[30]).

Durch die Pilsen—Priesener Eisenbahn gelangte die Braunkohle nach Pilsen und fand hier in unmittelbarer Nähe der Steinkohle ihre Abnehmer[31]). Beträchtliche Mengen gelangten dann von

---

[28]) Hermann Zickert a. a. O. S. 73.
[29]) Derf. S. 81.
[30]) Derf. a. a. O. S. 91.
[31]) Derf. S. 62 und 63.

hier aus weiter nach Bayern über Eisenstein oder Furth. Ein anderer Teil ging von Pilsen nach Budweis, von dort nach Gmünd und Wien. Über Linz wurde Ober-Österreich und Salzburg erfaßt, während die beiden sich nach Südwesten anschließenden Landschaften, Tirol und Vorarlberg, die böhmische Braunkohle über Bayern empfingen. Ein Teil der Kohle ging dann sogar über Österreich hinaus nach Mailand, Verona und Venedig, wo wieder die englische Steinkohle zum ungleichen Wettbewerb antrat.

Wenn der Absatz in vielen dieser Gebiete auch nur gering war, so ist doch die Möglichkeit desselben auffallend, was seinen Grund darin hat, daß die Transportkosten sich bei dieser hochwertigen Braunkohle verlohnten. Des weiteren macht sich gerade im Kohlenhandel die Konkurrenz nicht auf einer bestimmten Linie bemerkbar, sondern die eine Kohlenart dringt oft sogar bis in das Erzeugungsgebiet der anderen ein und umgekehrt, und nur die Quantitäten stehen auf beiden Seiten in umgekehrtem Verhältnis[32]).

Als nächster Schienenweg in das Innere Böhmens spielt die Prag—Duxer Eisenbahn eine wichtige Rolle. Zwischen dieser und der Pilsen—Prieser liegt die Strecke Prag—Saaz, welcher der Absatz nach dem Zentrum von Böhmen zufiel (über Rakonitz nach Pribram). Eine größere Menge nahm die an der Eger gelegene Industriestadt Laun auf. Als weiterer Hauptkonsument sind die an der Elbe gelegenen Zuckerraffinerien anzusprechen[33]). Der Absatz hierher ist jedoch stets in den einzelnen Jahren Schwankungen unterworfen, welche die Folge der mehr oder weniger reich ausfallenden Zuckerrübenernten waren. Das südöstliche Böhmen kam für den Absatz der Braunkohle so gut wie gar nicht in Frage, da sich hier der Einfluß der schlesischen Steinkohle zu sehr bemerkbar machte.

Die nordwestböhmische Braunkohle hatte demnach bei den hochentwickelten Verkehrseinrichtungen ein ausgedehntes Absatzgebiet gefunden, welches sich etwa wie folgt im Auslande begrenzen ließe: Im Osten Breslau, im Norden Hamburg—Stettin, im Westen Erfurt—Frankfurt, im Süden Mailand—Verona—Venedig.

In der Folgezeit tauchte dann für die nordwestböhmische Braunkohle als neuer Konkurrent das deutsche Braunkohlenbrikett auf. Damit begann eine neue Entwicklung, welche bis zum Jahre 1933 im folgenden verfolgt wird, um dann festzustellen, ob und inwieweit sich das Absatzgebiet der nordwestböhmischen Braunkohle durch diese neue Konkurrenz geändert hat.

---

[32]) Hermann Zickert a. a. O. S. 62 und 77.

[33]) Hermann Zickert a. a. O. S. 65.

a) Der Auslandsabsatz.

Der Auslandsabsatz der nordwestböhmischen Braunkohle befindet sich seit Jahren ständig im Rückgange. Im Jahre 1894 betrug der Auslandsabsatz für das nordwestböhmische Braunkohlengebiet ungefähr die Hälfte der Fördermenge (50,49 %). Er ging dann im Jahre 1905 auf 43 % zurück und betrug 1913 nur noch 31,7 % der geförderten Menge[34]). Trotzdem nun nach dem Kriege viele bisherige inländische Absatzgebiete durch Errichtung des tschechoslovakischen Staates Auslandsmarkt wurden, d. h. das Verhältnis des Auslandsmarktes zum Inlandmarkte sich zu Gunsten des ersteren verschoben hatte, fiel der Auslandsabsatz stetig weiter. Im Jahre 1920 betrug der Auslandsabsatz 18 %, 1926 dagegen 16 %, und im Jahre 1933 endlich war er auf 11,5 % von der Gesamtförderung dieses Jahres gesunken.

Dieser Ausfall des Auslandsabsatzes machte sich aber in den ersten Nachkriegsjahren nicht so bemerkbar, wie es später der Fall war. Die Industrien fast aller Länder waren nach dem Kriege voll beschäftigt, um den Warenhunger des nach dem Kriege erschöpften Europas zu stillen[35]). Die Kohlennachfrage war dementsprechend in dieser Zeit sehr groß und wurde durch den Rückgang der Kohlenproduktion im Vergleich zur Vorkriegszeit noch wesentlich verstärkt. In einzelnen Ländern, wie in Österreich, herrschte sogar eine große Kohlennot. Absatzschwierigkeiten bestanden für die nordwestböhmische, wie für jede andere Kohle also nirgends. Die tschechoslovakische Regierung beging sogar den Fehler, den Auslandsabsatz der Kohle nach Kräften einzuschränken, aus Furcht, es könnte im eigenen Lande eine Kohlennot eintreten. Die Kohle stand deshalb in den ersten Jahren unter staatlicher Bewirtschaftung, so daß sie nur im Bewilligungsverfahren ausgeführt werden konnte[36]).

Sehr bald aber trat eine Änderung ein. Nachdem nämlich die Industrien die so lange entbehrten Waren geliefert hatten, kam es nach einem Zeitabschnitt übermäßiger Produktion zu den ersten Absatzschwierigkeiten. Verstärkt wurde diese Tatsache durch die kritischen Valutabewegungen, die jedes Land zwangen, die Einfuhr von ersetzbaren Stoffen möglichst einzuschränken[37]).

---

[34]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 60.

[35]) Almanach 1908—1928—1928. Sonderausgabe des „Österreichischen Volkswirtes". Wien 1928. S. 30 und 31.

[36]) Die Wirtschaft der Tschechoslovakei 1928—1928. Herausgegeben vom Verlag der „Wirtschaft". Prag 1928. S. 61.

[37]) Almanach 1908—1918—1928. a. a. O. S. 31.

Nach der obigen Kurve, die nach den Angaben der Tabelle V im Anhang gezeichnet wurde, läßt sich dann die Entwicklung des durch sie dargestellten Auslandsabsatzes in den einzelnen Jahren sehr gut verfolgen. Das Jahr 1919 zeigt gegenüber 1913 ein gewaltiges Fallen der Braunkohlenausfuhr aus Nordwest-Böhmen. Es ist durch den Krieg und seine Folgen bedingt. Alsdann folgt die geschilderte Hochkonjunktur, die bis zum Jahre 1921 anhält. Aber schon im Jahre 1922 setzen die Absatzschwierigkeiten ein, die Ausfuhr nimmt stark ab und erreicht 1923 ihren tiefsten Stand. Das Jahr 1924 muß wieder als ein gutes Jahr angesprochen werden (vergl. Kurve Seite 29); doch kann die Ausfuhrziffer nicht mehr wesentlich erhöht werden. Die nordwestböhmische Braunkohle muß demnach Absatzgebiete verloren haben; denn sonst hätte man diese günstige Zeit besser ausgenutzt. Daß dieses Jahr kein Ausnahmefall ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Auslandsabsatz in den folgenden Jahren so gut wie gar nicht mehr zunimmt. Selbst im Jahre 1929, in dem im nordwestböhmischen Braunkohlengebiet der Förderungsindex gegenüber 1913 seinen höchsten Stand, nämlich 95,7, hat, konnte die Ausfuhrziffer nur sehr wenig erhöht werden. Der Staat kann jetzt auch nicht mehr für den Ausfall verantwortlich gemacht werden; denn er hat seine falschen Maßnahmen nach der Krise des Jahres 1923 eingesehen und unterstützt jetzt sogar die Ausfuhr, indem er alle Beschränkungen fallen läßt und die den Außenhandel stark belastende Kohlensteuer von anfänglich 30 % auf 10 % herab-

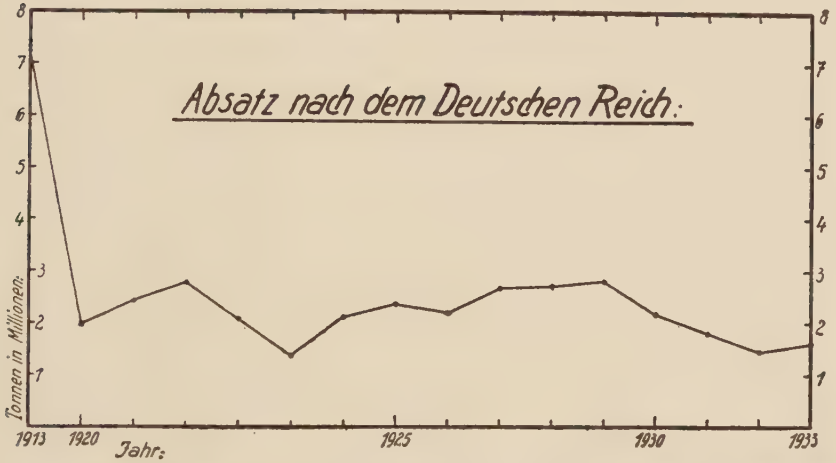
setzt und sie im Jahre 1926 schließlich gänzlich fallen läßt[38]). In den verbleibenden Jahren fällt die Ausfuhr wieder ganz beträchtlich. Betrug der Auslandsabsatz im Jahre 1913 noch 8 500 000 t, so waren es im Jahre 1933 nur noch 1 647 917 t, d. h. nur noch 19,4 % gegenüber 1913.

Fast die gesamte Menge der aus Nordwest-Böhmen ausgeführten Braunkohle empfängt das Deutsche Reich. Im Jahre 1933 gingen aus den beiden Braunkohlenrevieren 1,6 Millionen Tonnen nach dem Deutschen Reich (d. s. 97,3 % der gesamten Ausfuhr oder 11,2 % der Gesamtförderung). Vergleicht man diese Menge mit derjenigen, die im Jahre 1913 nach dem Deutschen Reich ausgeführt wurde, so muß man einen gewaltigen Rückgang feststellen. Im Jahre 1913 wurden nämlich 7,19 Millionen Tonnen ausgeführt (d. s. 84,66 % der damaligen Gesamtausfuhr oder 31,70 % der damaligen Förderung). Die nach dem Deutschen Reich ausgeführte Menge von Braunkohle beträgt somit im Jahre 1933 nur noch 22,3 % von derjenigen des Jahres 1913.

Der Grund für diesen Rückgang liegt einzig und allein in dem gewaltigen Aufschwung, den die Braunkohlenindustrie im Deutschen Reich zu verzeichnen hatte. Das Deutsche Reich besitzt mehrere Braunkohlengebiete, deren größtes in Mitteldeutschland liegt. In rohem Zustande ist diese Kohle, wie schon gezeigt wurde, von wesentlich minderer Qualität als die böhmische, so daß diese in früheren Zeiten ihre Absatzgebiete über das Deutsche Reich immer mehr ausbauen konnte. Erst als man im Deutschen Reich daran ging, diese weniger gute Kohle in großen Mengen zu brikettieren, konnte sie mit der böhmischen in Preis und Qualität in Konkurrenz treten; denn die große Verteuerung, welche die deutsche Braunkohle durch die Aufbereitung erfuhr, wurde gänzlich durch die Vorteile aufgehoben, die in einer Erhöhung der Heizkraft, der besseren Versandfähigkeit auf größere Strecken und in der Reinlichkeit bei der Verfeuerung gegenüber der Rohkohle bestehen. Im Kriege nun wurde diese Entwicklung noch in stärkstem Maße gefördert, denn der Kohlenverbrauch stieg in den Kriegszeiten von Jahr zu Jahr. Nach dem Kriege kam noch ein neuer Grund außer den schon erwähnten hinzu. Das Deutsche Reich verlor durch das Friedensdiktat von Versailles einen Teil seiner Steinkohlengruben. Große Mengen von Steinkohlen wurden auf Rechnung der Reparationen an Frankreich, Belgien und Italien geliefert. Man mußte im Deutschen Reich notgedrungen bestrebt sein, diesen Ausfall durch erhöhte Produktion und Brikettierung von Braunkohle wieder wettzumachen und widmete letzterer natürlich die größte Aufmerksamkeit. Die Erfolge

[38]) Die Wirtschaft der Tschechoslovakei 1918—1928. a. a. O. S. 61.

blieben schließlich auch nicht aus, und sie zeigen sich am besten in den Produktionsziffern (vgl. S. 32). Diese große Steigerung der Brikettherstellung im Deutschen Reich in den Nachkriegsjahren, und, daß die Tschechoslovakei in dieser Zeit gar nicht den Versuch machte, von den alten Absatzgebieten im Deutschen Reich zu retten, was noch zu retten war, ermöglichte die schnelle Zurückdrängung, teilweise sogar gänzliche Verdrängung der böhmischen Braunkohle aus vielen Gebieten im Deutschen Reich.



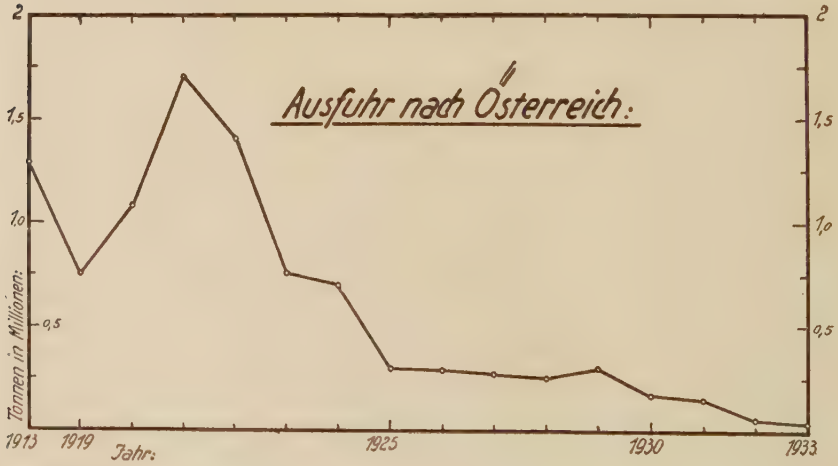
Obige, nach den Zahlen der Tabelle V im Anhang gezeichnete Kurve stellt die Höhe des Absatzes nach dem Deutschen Reich in den einzelnen Jahren dar. Sie zeigt zunächst die nur geringe Erhöhung des Absatzes in den ersten Nachkriegsjahren. Die Ausfuhrzahl des Jahres 1913 entspricht der allgemeinen wirtschaftlichen Lage; dagegen ist der geringe Anstieg, vor allem der Jahre 1927—1929, die eine erhöhte Tätigkeit sämtlicher Industrien zeigten, viel zu klein, wenn man ihn mit dem Anstieg der Förderungskurve (vgl. Seite 29) der gleichen Jahre vergleicht. Es zeigt sich somit, daß das deutsche Braunkohlenbrikett als Sieger aus dem Wettstreit um die im Deutschen Reich gelegenen Absatzgebiete hervorgegangen ist. In den letzten erfaßten Jahren sinkt die Ausfuhr nach dem Deutschen Reich dann wieder bis zu der schon angegebenen Zahl.

Ein etwas anderes Bild zeigt die Ausfuhr nach Österreich, dem zweitgrößten ausländischen Absatzgebiet der nordwestböhmischen Braunkohle.

In Österreich herrschte in den ersten Nachkriegsjahren eine große Kohlennot, die auch die aus der Tschechoslovakei entsandten Mengen nicht beseitigen konnten, trotzdem die Ausfuhr der Jahre

1921 und auch 1922 in diese Gebiete die im Jahre 1913 hier abgesetzten Mengen übertraf. Diese vollkommene und bitter empfundene Abhängigkeit vom Auslande abzustellen, war das größte Bestreben in Österreich. Durch planmäßigen Ausbau der Wasserkräfte[39]) und durch erhöhte Kohlenproduktion gelangte man endlich zum Ziel. Und hier ganz besonders rächten sich die falschen Maßnahmen der tschechischen Regierung in den ersten Jahren des Bestehens dieses Staates am meisten; denn die tschechische Regierung hatte die Möglichkeit, die Kohlennot in Österreich nicht in dem Maße in Erscheinung treten zu lassen, wie sie es tat, wenn nicht sogar völlig zu beseitigen. Im Jahre 1913 gingen in die heute zu Österreich gehörenden Gebiete aus der heutigen Tschechoslovakei 1,29 Millionen Tonnen. Diese Zahl wurde nach dem Kriege von der des Jahres 1921 übertroffen. In diesem Jahre erreichte die Ausfuhr nach Österreich ihren Höhepunkt mit 1,69 Millionen Tonnen. Von da ab fiel sie fast ununterbrochen, bis sie im Jahre 1933 nur noch 43 941 t betrug, d. h. sie stellte gegenüber 1913 nur noch 3,4 % dar; gegenüber 1921, dem Jahre, in dem die größte je erreichte Menge nach Österreich ausgeführt wurde, nur noch 2,6 %.

Das geht auch eindeutig aus der untenstehenden, den Absatz nach Österreich in den verschiedenen Jahren darstellenden Kurve hervor, die wieder nach den Zahlenangaben der Tabelle V im Anhang gezeichnet wurde. Sie zeigt das plötzliche Emporschnellen in den ersten Nachkriegsjahren, das aber, wie schon gesagt, ein viel stärkeres hätte sein können. Die darauffolgenden Jahre des wirtschaft-



[39]) Die Wirtschaft der Tschechoslovakei 1918—1928. a. a. O. S. 28.

lichen Niederganges haben naturgemäß auch einen verminderten Absatz in diesem Gebiete zur Folge, doch ist der Abfall des Jahres 1922 gegenüber 1921 weniger hoch als z. B. beim Deutschen Reich, was zeigt, daß in Österreich in damaliger Zeit das Verhältnis des Angebotes zur Nachfrage bei der Kohle kein normales war. In dem für den Kohlenhandel als günstig bezeichneten Jahre 1924 machen sich schon die Maßnahmen der österreichischen Regierung, sich vom Auslande möglichst unabhängig zu machen, deutlich bemerkbar. Während der Absatz nach allen Gebieten des In- und Auslandes steigt, behält der Absatz nach Österreich seine absteigende Tendenz bei, und der allgemeine wirtschaftliche Aufstieg zeigt sich nur in einem minder schnellen Fallen der Kurve. Auch die Jahre erhöhter industrieller Tätigkeit, 1927—1929, zeigen dasselbe Bild, mit Ausnahme des ganz besonders günstigen Jahres 1929, das aber auch nur eine geringe Steigerung der Ausfuhr zu verzeichnen hatte. Der Absatz nach Österreich geht dann mehr und mehr zurück und erreicht im letzten hier erfaßten Jahre seinen tiefsten Stand.

Der übrige Auslandsabsatz ist nur sehr gering; denn er beträgt im Jahre 1933 insgesamt 0,02 % des gesamten Auslandsabsatzes, so daß auf ihn näher einzugehen sich hier erübrigt. Es soll dann aber an Hand der Tabelle VI im Anhang gezeigt werden, wie sich der Auslandsabsatz auf die beiden Reviere im Jahre 1933 verteilt.

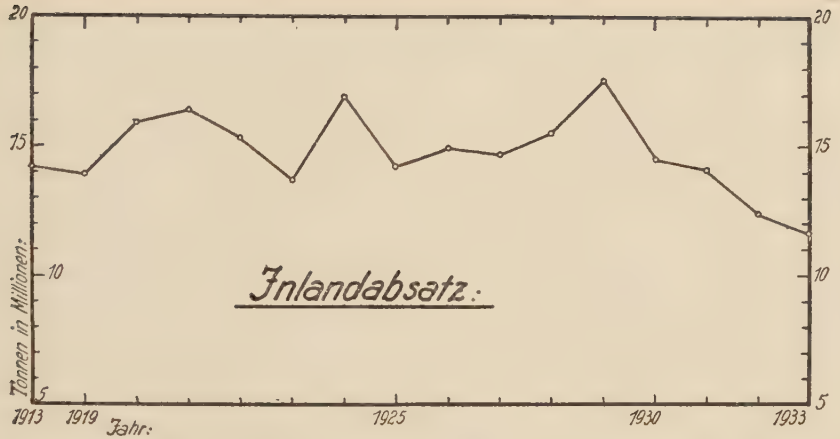
Der Auslandsabsatz von Braunkohle aus der gesamten Tschechoslovakei betrug 1 648 057 t im Jahre 1933. Daran war das nordwestböhmische Braunkohlengebiet mit 99,99 % beteiligt. Aus dem nordböhmischen Revier (d. i. das Becken von Teplitz-Brüx-Komotau) kamen 910 771 t, oder 55,2 % der Gesamtausfuhr aus Nordwest-Böhmen und aus dem Falkenauer Revier 737 146 t oder 44,8 %. Aus der Tabelle VII ist weiterhin ersichtlich, daß der Auslandsabsatz des nordböhmischen Reviers 8,4 % seines Gesamtabsatzes ausmacht, während die gleiche Prozentzahl bei dem Falkenauer Revier 28,9 beträgt, also wesentlich höher liegt. Dieser hohe Prozentsatz der Ausfuhr gegenüber der im Inlande verbleibenden Menge — er betrug im Jahre 1913 sogar 50 % und ist allmählich bis auf die jetzige Höhe heruntergegangen — bringt das Falkenauer Revier in eine immer schwierigere Lage. Von seiner Ausfuhr gehen 99,93 % nach dem Deutschen Reich, was wegen der dort neu erstandenen Konkurrenz umso gefährlicher ist. Die inländische kohlenverbrauchende Industrie in dem engbegrenzten natürlichen Absatzgebiete des Revieres wiederum kann den mengenmäßigen Exportausfall nicht aufnehmen. Hieraus wird auch das auf Seite 34 Festgestellte, daß nämlich die Produktion in diesem Gebiete stetig zurückgeht, verständlich.

b) Der Inlandsabsatz.

Seit dem Bestehen der Tschechoslovakei wurde den Inlandsmärkten der nordwestböhmischen Braunkohle von jeher die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Gründe dafür sind bekannt, und zwar sind sie im Laufe der Zeit von zweierlei Art. In den ersten Jahren des Bestehens der Republik erzwang der Staat durch seine Maßnahmen, daß soviel Braunkohle wie möglich im Inlande abgesetzt wurde. In der späteren Zeit dagegen veranlaßte der Exportausfall den Ausbau der Inlandsabsatzgebiete.

Zu einem allerdings nur geringen Teile ist das auch gelungen, wie das aus den Zahlen der Tabelle VI im Anhang hervorgeht. Im Jahre 1913 betrug der Inlandsabsatz 14,2 Millionen Tonnen. Diese Absatzhöhe ist im wesentlichen nur in den beiden letzten Jahren unterboten worden, obwohl doch die Förderung großen Schwankungen unterworfen gewesen ist. Selbst im Jahre 1919, in dem die Förderung gegenüber 1913 nur 72,86 % betragen hatte, betrug der Inlandsabsatz gegenüber demselben Jahre 97,79 %. Ganz erheblich überboten den Inlandsabsatz des Jahres 1913 die für den Kohlenhandel als günstig anzusprechenden Jahre 1921 und 1929 und zwar um 15,51 % bezw. 24,29 %. Dahingegen fiel der Inlandsabsatz in dem als schlecht zu bezeichnenden Jahre 1925 nur um 3,44 %, während er im ebenfalls schlechten Jahre 1923 dieselbe Höhe wie im Jahre 1913 behielt.

Den genauen Verlauf des Inlandsabsatzes, verglichen mit dem Jahre 1913, mag wieder eine Kurve veranschaulichen, die nach den Angaben der Tabelle VI gezeichnet wurde. Sie zeigt zunächst ein nur geringes Abfallen des Jahres 1919 gegenüber 1913. Das Fallen dieser Kurve ist unvergleichlich geringer als dasjenige der Kurve auf Seite 43, d. h., daß das Inland in der Lage war, den zwangsmäßigen Exportausfall in weitem Maße aufzunehmen. Das nun folgende Emporschnellen der Kurve fußt allein auf dem hohen Beschäftigungsgrad der inländischen Industrien; denn die Kurve fällt sofort auf ihren vorhergehenden Wert zurück, nachdem die Industrie nicht mehr in dem Maße beschäftigt ist wie vorher. Dasselbe wiederholt sich in den Jahren 1924 bis 1925. Doch zeigt das Jahr 1925 schon eine nicht mehr so starke Abnahme wie 1923, was darauf hinweist, daß das inländische Absatzgebiet ausgebaut worden ist. In den dann folgenden Jahren zeigt sich eine allmähliche Besserung. Im Jahre 1929 läßt der hohe Beschäftigungsgrad der inländischen Industrien den Inlandsabsatz plötzlich ansteigen. Letzterer fällt aber in den letzten Jahren sofort wieder, nachdem die Industrien nicht mehr die alten Mengen abnehmen können.



Den weitaus größten Anteil am Inlandsabsatz von den zu der Tschechoslovakei gehörigen Ländern hat naturgemäß Böhmen. Im Jahre 1933 verblieben in diesem Lande 11,6 Millionen Tonnen, d. s. 99,5 % des gesamten Inlandsabsatzes. Vergleicht man letztere Zahl mit denen anderer Jahre, so läßt sich eine große Stabilität feststellen. Im guten Jahre 1929 gingen 98,41 % vom gesamten Inlandsabsatz nicht über Böhmen nach anderen Ländern hinaus, im schlechten Jahre 1925 zeigt sich ein ganz unerheblicher Rückgang (97,51 %), und im Normaljahr 1913 verblieben in Böhmen 98,92 % vom Inlandsabsatz. Durch eine größere Abnahme zeichnete sich von jeher Prag aus. Im Jahre 1933 gingen hierher 575 595 t. Auch die hierher entsandten Mengen zeigen in den einzelnen Jahren keine größeren Schwankungen.

Erst in großem Abstande folgen als nächste die Länder Mähren und Schlesien. Im Jahre 1933 empfingen sie 35 946 t Braunkohle aus Nordwest-Böhmen, d. h. 0,3 %. Noch weniger gingen nach der Slovakei (0,2 %), und nach Karpathorußland ging überhaupt keine nordwestböhmische Braunkohle.

c) Zusammenfassung.

Im ganzen gesehen erhält man nach dem Vorhergehenden etwa folgendes Bild: Um dem Exportrückgang entgegenzutreten und die Förderung des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes wieder langsam zu steigern, versuchte man, den Inlandsabsatz zu vergrößern. Dies gelang aber nur in verhältnismäßig geringem Umfange, da dem Inlandsabsatz durch die wirtschaftlichen Verhältnisse natürliche Grenzen gezogen sind. Als Ergebnis dieser Versuche ließe sich dann feststellen, daß eine wirkliche Expansion für die böhmische

Braunkohle der Lage des Gebietes entsprechend nur durch eine Steigerung des Auslandsabsatzes möglich ist.

Weiterhin soll dann die Frage beantwortet werden, inwieweit sich das Absatzgebiet der nordwestböhmischen Braunkohle gegenüber dem vorher besprochenen geändert hat. Im Osten wurde Breslau als Endpunkt genannt. Diese Grenze ist im wesentlichen so geblieben; denn die nach Polen entsandten Mengen decken sich mit denen, welche die frühere Provinz Posen erhielt. Sie werden also sicher unweit der Grenze abgesetzt. Besser ist jedoch, man nennt heute Posen als östliche Grenze des Gesamtabsatzgebietes. Nach Norden haben sich ebenfalls die Grenzen des Gesamtabsatzgebietes kaum verschoben; denn Hamburg empfing im Jahre 1933 noch 1098 t auf der Elbe. Im Westen läßt sich die Grenze nicht genau festlegen. Desgleichen kann die südliche Grenze als unveränderlich angesehen werden, da fast in jedem Jahre geringe Mengen nach Italien versandt werden.

Obwohl sich aber die Grenzen des Gesamtabsatzgebietes nicht verschoben haben, sind innerhalb seiner Grenzen große Veränderungen eingetreten, und zwar in dem hauptsächlichsten ausländischen Absatzgebiet, im Deutschen Reich. Als Absatzgebiet der nordwestböhmischen Braunkohle sind im Deutschen Reich völlig ausgefallen Schlesien, Pommern und die heutige Grenzmark, während nach Brandenburg nur noch ein ganz verschwindend geringer Teil gelangt (noch nicht einmal 1% des Gesamtabsatzes nach dem Deutschen Reich). In diesen Gebieten ist also die nordwestböhmische Braunkohle verdrängt worden. Nach dem Freistaat Sachsen gelangen heute ungefähr 33⅓% des Absatzes nach dem Deutschen Reich. Dieser geringe Prozentsatz zeigt eine starke Zurückdrängung der böhmischen Kohle. Eine gänzliche Verdrängung durch die deutsche Braunkohle wird hier auch kaum möglich sein. Desgleichen werden die auf der Elbe nach dem Deutschen Reich gelangenden Mengen, die zumeist nach Schönebeck und Magdeburg gehen (geringe Mengen gelangen, wie schon erwähnt, auch heute noch nach Hamburg), nie völlig in Wegfall kommen. Thüringen wird dann schon wieder von der mitteldeutschen Braunkohle beherrscht und scheidet als Absatzgebiet für die böhmische Kohle aus. Am besten von allen Absatzgebieten im Deutschen Reich hat sich natürlich der Freistaat Bayern gehalten. Ausnahmen bilden nur einige Teile der Regierungsbezirke Ober- und Unterfranken. Infolge der Verdrängung der böhmischen Braunkohle aus den nördlicheren Gebieten empfängt Bayern heute die größte Menge des Absatzes nach dem Deutschen Reich, und zwar vor allen Dingen aus dem Falkenau-Elbogener Revier. Geringe Mengen gehen von hier aus auch heute noch wei-

ter nach Österreich. Die übrigen Absatzgebiete des In- und Auslandes sind dieselben geblieben, wenn auch die Quantitäten in den einzelnen Jahren schwanken.

Der Kampf zwischen böhmischer und deutscher Braunkohle ist ein Beispiel dafür, wie die Qualität eines minderwertigeren Produktes durch entsprechende technische Behandlung derart erhöht werden kann, daß es imstande ist, einem höherwertigeren Produkt die Märkte streitig zu machen.

Erwähnt seien dann hier noch die Versuche, die von böhmischer Seite unternommen wurden, um die deutsche Konkurrenz auszuschalten. Zunächst versuchte man durch Preiskonzessionen die deutsche Braunkohle zu unterbieten. Dieser Versuch schlug jedoch durch die Maßnahmen der deutschen Syndikate fehl, die für verschiedene Gebiete, je nach der Konkurrenz der nordwestböhmischen Braunkohle, verschieden hohe Preise festsetzten. Alsdann versuchte man in Böhmen selbst Braunkohlenbriketts herzustellen. Aber auch dieser Versuch mißlang, da sich die böhmischen Braunkohlenbriketts kein Absatzgebiet sichern konnten und den meisten böhmischen Braunkohlen das Bitumen fehlt.

Als alle diese Versuche den mißliebigen Konkurrenten nicht ausschalten konnten, wollte man in Nordwest-Böhmen wenigstens am Gewinne der aufsteigenden deutschen Brikettindustrie teilnehmen, um so seinem Kapital eine gute Verzinsung zu sichern. Von diesem Zeitpunkt an macht sich ein immer weiteres Umsichgreifen des böhmischen Großkapitals in der deutschen Braunkohlenindustrie bemerkbar, wofür die Riesenerwerbungen von Braunkohlenwerten im Deutschen Reich durch die Firma J. Pezschek nur ein Beispiel sind[40]).

[40]) Walter Herrmann: Das Kapital im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Großenhain 1933. S. 48 und 49.

IV. Der Einfluß des Braunkohlenbergbaues auf die Landschaft und die Bevölkerungszusammensetzung.

Vor Eröffnung des Braunkohlenbergbaues hatte die nordwestböhmische Landschaft keinen anderen wirtschaftlichen Charakter als heute etwa die ackerbautreibenden Gebiete Innerböhmens. Der Braunkohlenbergbau jedoch änderte mit seinen Erscheinungen, den Bruchfeldern, mächtigen Halden, Tagebauen, Fördertürmen und Kaminen, Wirtschafts- und Siedlungsbauten, den Verkehrswegen gänzlich das Aussehen der Landschaft. Diese Veränderungen werden am deutlichsten, wenn man die Gegensätze berücksichtigt, die sich im Laufe der Zeit, z. B. zwischen Süden und Norden im Teplitz-Brüx-Komotauer Becken, herausgearbeitet haben, und die Hassinger folgendermaßen beschreibt[1]): „Hier im Süden Saaz, deutsch wie alles Land am Weg der Eger, inmitten der Gemüsegärten, Gurken- und Zuckerrübenfelder auf rötlichem Boden. Sein Horizont wird verengt durch die hohen grünen Wände des Hopfens, der in Saaz einen Markt von europäischem Rufe besitzt. Dort im Norden aber liegt die wellige Ebene unter den braunen Schwaden brenzlich riechenden Braunkohlenrauches. Aus wüsten schwelenden Halden steigt er empor, tümpelerfüllte Einsturzkessel der Pingen durchsieben den Boden, Schachtanlagen, Schienenstränge, Braunkohlentagbauten, Arbeiterhäuser, Fabriken zerstören immer mehr das Flurbild."

Am auffälligsten sind die Reliefveränderungen, die der Braunkohlenbergbau verursachte. Man kann dem Aussehen der Oberfläche nach drei verschiedene Zonen des Bergbaues unterscheiden:

1. In der Tagbauzone, d. h. dort, wo die Kohle nicht sehr tief lagert, wird sie nach Abbaggerung der Abraummassen gefördert. Obwohl heute die ausgekohlten Räume der Tagbaue mit den Abraummassen teilweise wieder zugeschüttet werden, ist eine völlige Einebnung aber nicht möglich, denn es sind die Halden — solange keine ausgekohlten Räume vorhanden sind, müssen die Abraummassen auf Haldenkippen gestürzt werden —, sowie auch das Volumen der Kohle von der ursprünglichen Bodenfläche in Abzug zu bringen. Es bleiben damit nach erfolgter Auskohlung Vertiefungen zurück, die sich mit aufsteigendem Grundwasser in Seen verwandeln.

[1]) Hugo Hassinger: Die Tschechoslovakei. Wien 1925. S. 64.

Damit erfährt das Landschaftsbild eine weitgehende Umgestaltung. Ist die Entwicklung erst weiter fortgeschritten, so ist der neue Landschaftscharakter mit den bewachsenen Uferrändern der tiefen Braunkohlenseen und den in dichtem Grün stehenden Halden im Hintergrunde durchaus nicht ohne Reiz.

2. In der Pingenzone lagert die Kohle unter Deckschichten bis zu 120 m. Läßt man dann nach der Auskohlung die Grubenräume zu Bruch gehen, so bilden sich die tiefen, mit Wasser gefüllten Einsturzkessel, Pingen genannt. Sie stellen den größten Schaden dar, da sie der Landwirtschaft dauernd den fruchtbaren Boden entziehen. In der jetzigen Notzeit jedoch werden auch die schmalen Ränder zwischen den einzelnen Einsturzkesseln von der armen Bevölkerung bebaut.

3. Heute aber hat der Bergbau schon die Pingenzone verlassen und ist in einer Zone, wo sich keine einzelnen Einsturzkessel bilden, sondern das ganze Gelände sinkt und je nach der Grundwasserhöhe wird es vom Wasser bedeckt. Die Hänge sind aber im Gegensatz zu den Pingen geneigt. Sind diese Bodeneinsenkungen nur flach, so beeinträchtigt der Bergbau die Bodenertragsfähigkeit überhaupt nicht.

Man hatte im Kriege versucht, alle diese Schäden des Braunkohlenbergbaues zu beseitigen, indem man die Kriegsgefangenen die Pingen mit dem Haldenmaterial zuschütten ließ. Doch waren die zu verzeichnenden Erfolge in der Gesamtheit gesehen sehr gering. Diese Versuche sollen jetzt wieder aufgenommen werden. Man versucht zunächst, die seichten Tagebaue mit einer Humusschicht zu bedecken, um so wieder Anbauflächen zu gewinnen. Das einzige jedoch, was die Landverwüstungen verhindern kann, ist die Einführung des Abbaues mit Versatz, der aber aus Rentabilitätsgründen nicht überall angewandt werden kann.

Der Landwirtschaft wird aber nicht nur der Boden entzogen, sondern weite Flächen, die ihr noch belassen wurden, werden von dem Bergbau ungünstig beeinflußt. Die Wasserentziehung macht sich auch noch in weiterer Umgebung der Bergwerke bemerkbar, was man an dem Verschwinden der Teiche und Seen beobachten kann.

In Anlehnung an den Bergbau, einmal wegen des Rohstoffes, zum anderen aber auch wegen der günstigen Betriebsstoffbeschaffung, haben sich in unmittelbarer Nähe der nordwestböhmischen Braunkohle die Industrien verstärkt, z. T. wurden bereits bestehende ausgebaut, teilweise haben sich aber auch neue, wie z. B. die Glasindustrie[2]), angesiedelt. Begünstigt wurde die Entwicklung noch

[2]) Julie Moscheles: Wirtschaftsgeographie der Tschechoslovakischen Republik. Prag 1921. S. 44.

dadurch, daß die fehlenden Rohstoffe auf dem Wasserwege leicht beschafft werden konnten. Ziegeleien und Tonwarenfabriken, Glashütten und chemische Fabriken verdanken ihre Entwicklung, z. T. sogar ihre Entstehung in diesem Gebiet der Braunkohle. Nach dem Kriege wurden in der Nähe der Braunkohlenlager große Wärmekraftwerke zur Erzeugung von elektrischer Energie errichtet, um große Gebiete mit elektrischem Strom zu versorgen. So entstand das Großkraftwerk in Seestadtl, das Prag, und das Werk Türmitz, das Nordwest-Böhmen mit Strom versorgt. Ferner müssen hierbei die Eigenkraftwerke der großen Gesellschaften und die Kleinkraftwerke der Einzelschächte erwähnt werden.

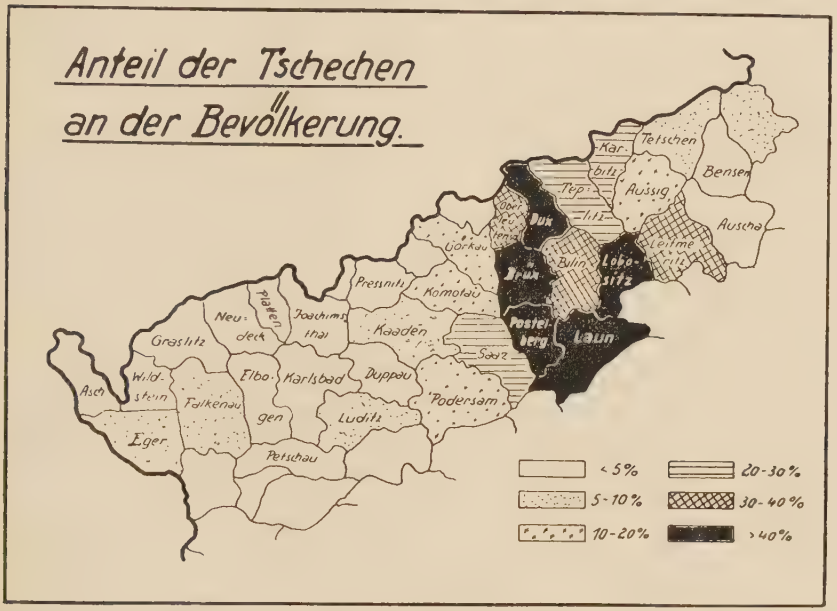
Der Braunkohlenbergbau, wie die auf ihn fußenden Industrien benötigen natürlich eine große Anzahl von Arbeitskräften, welche die dort vorher anwesende Bevölkerung nicht zu stellen vermochte. Die hier einziehenden Arbeiter lassen die Bevölkerungsdichte gewaltig ansteigen. Die bisher kleinen Marktflecken sind in große Industriestädte umgewandelt worden. Es ist ferner das Bestreben jeder Grubenverwaltung, sich einen festen Stamm von Arbeitern zu sichern. Das beste Mittel für diesen Zweck ist die Seßhaftmachung der Arbeiter durch Beschaffung von Bergarbeiterwohnungen. So sind auch hier in unmittelbarer Nähe der Gruben die schon bestehenden Dörfer mit Unterstützung des Staates (Kohlenfonds) ausgebaut worden.

Zum Schluß sei noch kurz auf die völkischen Verhältnisse des nordwestböhmischen Braunkohlengebietes, ebenfalls eine Folge des Bergbaues, eingegangen.

Zwei Völker, Deutsche und Tschechen, sind es vor allem, die in dem Raum Böhmen leben. Während das Tschechentum in der Hauptsache Innerböhmen bewohnt und ein abgerundetes Gebilde darstellt, umschließt das Deutschtum fast vollständig den tschechischen Teil und erstreckt sich über ein sich lang hinziehendes Gebiet. Schon vor dem Kriege, und noch bewußter seit Bestehen der Republik waren die Tschechen bestrebt, durch Vorstoß in den sudetendeutschen Siedlungswall deutsche Sprachinseln herauszulösen (z. B. Jägerndorf, Mährisch-Ostrau) oder zumindest durch Vordringen bis zur Staatsgrenze die räumliche Umklammerung durch das Deutschtum zu unterbrechen (z. B. von Taus zur Further Senke).

Die verschiedensten Versuche zeitigten jedoch nur zum Teil die erhofften Erfolge. Leicht wurde ihnen aber das Vordringen in das vollständig im deutschen Sprachgebiet gelegene nordwestböhmische Braunkohlengebiet, das eine große Saugkraft auf die Menschen ausübte und sie aus allen Richtungen anzog. Da die Deutschen dieses Gebietes nicht die Arbeitermassen stellen konnten, die es benötigte, zog hier ein Heer von slawischen Arbeitern ein, die das

deutsche Volkstum gefährdeten. Folgende Skizze, die nach den Angaben des Statistischen Staatsamtes der tschechoslovakischen Republik für das Jahr 1930 gezeichnet wurde, mag dies veranschaulichen.



Man sieht dann, daß das Falkenau-Elbogener und das Egerer Becken gegenüber dem Teplitz-Brüx-Komotauer Becken weniger gefährdet sind. Die vier Gerichtsbezirke Laun, Postelberg, Lobositz und Leitmeritz reichen schon in das tschechische Sprachgebiet und hatten darum von jeher schon mehr Tschechen. Deshalb seien hier nur die fünf Gerichtsbezirke Brüx, Dux, Oberleutensdorf, Bilin und Teplitz für einige Jahre genauer betrachtet[3]).

Jahr	Deutsche	Tschechen	Proz. Anteil der Tschechen
1880	123 139	10 768	8,04
1890	153 130	20 986	12,05
1900	198 090	45 371	18,63
1910	217 038	59 312	21,46
1930	188 219	106 023	36,03

[3]) Flugblätter für Deutsch-Österreichs Recht. Herausgegeben von Dr. A. R. v. Wotawa. Die tschechischen Minderheiten im nordwestböhmischen Kohlenrevier. Wien 1919. S. 3.

Im Jahre 1880 waren die Deutschen also noch zwölfmal stärker als die Tschechen, und es gab mit Ausnahme der Gemeinde Tschausch[4]), die damals schon durch den Bergbau tschechisch geworden war, im nordwestböhmischen Braunkohlengebiet nur rein deutsche Bezirke. Es wurden aber immer mehr Arbeiter in diesem Gebiete benötigt. Die Deutschen reichten bald nicht mehr aus, oder sie suchten sich bessere Arbeitsbedingungen, kurz, die Zahl der Tschechen wurde von Jahr zu Jahr größer. Im Jahre 1890 sind die Deutschen nur noch achtmal und im Jahre 1900 nur noch fünfmal so stark wie die Tschechen.

Nach 30 Jahren, im Jahre 1910, waren die Deutschen nur noch viermal so stark wie die Tschechen. Während die Deutschen in den 30 Jahren um 76,3 % zunahmen, sind die Tschechen um 450,8 % gestiegen. Jetzt haben auch schon die Bezirke Brüx, Oberleutensdorf und Dux über 20 % Tschechen[5]).

Im Jahre 1920 sind die Deutschen in allen Bezirken Nordwest-Böhmens gegenüber 1910 stark zurückgegangen, während die Zahl der Tschechen überall ganz beträchtlich gestiegen ist. Die außergewöhnlich starke Zunahme der Tschechen in diesem Zeitabschnitt ist einmal durch den Weltkrieg, durch den die Sudetendeutschen gegenüber den Tschechen einen gar nicht zu vergleichenden Verlust an Menschen erlitten, zum anderen durch die Entstehung des tschechischen Staates bedingt. Durch Auswanderung, die Art der Zählung, welche öffentlich stattfand, und die nicht nach Umgangs- oder Muttersprache fragte, sowie durch die bewußte Durchmischungspolitik der Regierung erlitten die Deutschen starke Einbuße. In den Bezirken: Leitmeritz, Lobositz, Postelberg, Auscha, Bensen und Böhmisch-Kamnitz gibt es weniger Deutsche als im Jahre 1880. Um über 20 % sind die Deutschen zurückgegangen in Brüx, Oberleutensdorf und Dux[6]). Die Tschechen steigen um über 300 % in Tetschen, Komotau, Auscha, Saaz und Bensen. Die Bezirke Postelberg, Leitmeritz und Lobositz haben jetzt schon um 40 % Tschechen; aber auch die Bezirke Teplitz, Bilin, Oberleutensdorf und Dux haben tschechische Minderheiten von 20 bis fast 50 %[6])!

Die Zählung des Jahres 1930 zeigt aber schon ein erfreulicheres Bild. Die Aufwärtsbewegung des nordwestböhmischen Braunkohlenbergbaues hat aufgehört, und so hat auch dieses Gebiet seine Anziehungskraft auf die Menschen verloren. Es scheint die Grenze der Aufnahmefähigkeit von Tschechen in diesem Gebiet er-

---

[4]) A. Oberschall: Die Deutschen der Sudetenländer. 1880—1920. Sudetendeutsches Volk und Land. H. 2. Reichenberg 1924. S. 5.

[5]) Derf. S. 6.

[6]) Derf. S. 6.

reicht zu sein[7]); denn die Durchmischung hat sich stark verlangsamt oder hat überhaupt aufgehört. So zeigt Oberleutensdorf schon eine Abnahme des tschechischen Elementes, während die Zunahme in Dux nur noch 0,3 % gegenüber dem Jahre 1920 beträgt. Wenn auch die große Gefahr des Massenzuzuges von fremdvölkischen Arbeitskräften in dieses rein deutsche Gebiet nicht mehr in dem Maße wie früher gegeben ist, so hat die Entwicklung der letzten Jahrzehnte doch schon genügt, um die zugewanderten Arbeitermassen mit der Zeit auch mehr festen Fuß fassen zu lassen, da sie ihren Einfluß auch auf andere Berufsgattungen ausübten.

So sieht man, wie der Braunkohlenbergbau in Nordwest-Böhmen nach den verschiedensten Richtungen hin Veränderungen hervorgerufen hat und noch hervorrufen wird. Nicht das Ackerland ist mehr der bestimmende Faktor in Nordwest-Böhmen, sondern der Bergbau und seine Folgeerscheinungen haben der Landschaft den Stempel einer Industrielandschaft aufgedrückt und haben aus dem vorher rein deutschen ein gemischtsprachiges Gebiet gemacht.

---

[7]) Rudolf Käubler: Die Nationalitätenverhältnisse in Böhmen. Geogr. Wochenschrift. H. 9. S. 201. Leipzig 1934.

Anhang.

Tabelle I.

Die Förderung an Braunkohle in Nordwest-Böhmen[1]).

Jahr	Fördermenge in t.	Jahr	Fördermenge in t.
1863	859 743	1899	17 897 614
1864	959 863	1900	17 291 097
1865	945 715	1901	18 283 498
1866	942 836	1902	18 217 813
1867	1 239 795	1903	18 301 641
1868	1 420 170	1904	18 078 665
1869	1 650 580	1905	18 629 242
1870	1 883 737	1906	20 019 403
1871	2 314 926	1907	21 718 905
1872	2 700 971	1908	22 165 587
1873	3 526 481	1909	21 559 501
1874	4 173 010	1910	20 802 444
1875	4 563 684	1911	20 784 476
1876	4 785 572	1912	21 784 894
1877	4 963 451	1913	22 704 468
1878	5 117 786	[2]) 1914	19 806 042
1879	5 701 655	[2]) 1915	18 148 528
1880	6 116 590	[2]) 1916	19 176 374
1881	6 538 720	[2]) 1917	18 077 993
1882	6 447 084	[2]) 1918	16 193 411
1883	7 148 103	1919	16 544 584
1884	7 268 564	1920	19 424 034
1885	7 746 966	1921	20 881 656
1886	8 390 949	1922	18 753 621
1887	8 865 673	1923	15 817 712
1888	9 973 600	1924	19 847 196
1889	10 880 142	1925	17 999 068
1890	12 119 799	1926	17 875 340
1891	12 891 382	1927	18 908 553
1892	13 087 070	1928	19 669 196
1893	13 494 460	1929	21 660 958
1894	13 983 026	1930	18 309 427
1895	14 722 151	1931	17 040 469
1896	15 296 851	1932	15 020 344
1897	16 871 644	1933	14 236 496
1898	17 250 615		

[1]) Friedrich Schlegel a. a. O. S. 23 und 24 und Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes der tschechoslovakischen Republik. Band 4—15. Prag 1923—1934.

[2]) Produktionszahlen von Böhmen, Mähren und Schlesien.

Tabelle II.

Herstellung von Braunkohlenbriketts im Deutschen Reich[1]).

Jahr	Menge in 1000 t.
1913	21 498,3
1919	19 300,6
1920	23 539,1
1921	27 684,4
1922	29 045,5
1923	26 533,2
1924	29 221 8
1925	35 506,9
1926	34 232,7
1927	36 409,9
1928	40 101,8
1929	42 07?,0
1930	33 961,8
1931	32 387.4
1932	29 786,4
1933	30 064,9
1934	31 384,3

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1923—1934.

Tabelle III.

Produktion von Braunkohle in Nordwest-Böhmen für die Jahre 1921—1933 nach Bergbehörden I. Instanz und nach Gerichtsbezirken[1]).

Sprengel	1921 t	%	1922 t	%	1923 t	%
Karlsbad	**4 528 138**	**21,7**	**3 659 785**	**19,5**	**2 917 689**	**18,5**
Falkenau	3 298 112		2 647 486		2 241 787	
Elbogen	806 509		674 732		480 956	
Karlsbad	420 505		336 277		189 300	
Petschau	2 313		336		2 486	
Eger	699		—		—	
Wildstein	—		954		3 160	
Komotau	**2 477 233**	**11,9**	**2 157 104**	**11,5**	**1 905 273**	**12,0**
Görkau	1 682 589		1 512 371		1 470 962	
Komotau	489 642		407 219		318 865	
Kaaden	289 211		236 901		115 348	
Saaz	5 852		—		—	
Podersam	939		613		98	
Brüx	**10 793 203**	**51,7**	**10 246 041**	**54,6**	**8 742 056**	**55,3**
Brüx	5 026 399		4 926 219		4 152 689	
Dux	2 555 294		2 283 741		1 846 805	
Bilin	1 837 912		1 716 474		1 432 079	
Oberleutensdorf	1 348 388		1 301 546		1 287 452	
Postelberg	25 210		18 061		23 031	
Teplitz	**3 083 083**	**14,8**	**2 690 691**	**14,3**	**2 252 694**	**14,2**
Teplitz	1 548 085		1 327 748		1 183 241	
Karbitz	1 335 541		1 160 351		878 810	
Aussig	199 457		202 592		190 643	
Bensen	—		—		—	
zusammen	20 881 657		18 753 621		15 817 712	

[1]) Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes. Bd. 4—15.

Tabelle III. Fortsetzung.

Sprengel	1924 t	%	1925 t	%	1926 t	%
Karlsbad	**3 443 603**	**17,4**	**3 520 237**	**19,6**	**3 435 784**	**19,2**
Falkenau	2 620 904		2 656 253		2 626 209	
Elbogen	569 143		588 087		575 815	
Karlsbad	238 879		247 107		209 983	
Petschau	9 329		10 610		4 279	
Eger	—		—		—	
Wildstein	5 348		18 180		19 498	
Komotau	**2 673 467**	**13,5**	**2 403 790**	**13,4**	**2 535 097**	**14,2**
Görkau	2 241 178		2 070 934		2 207 659	
Komotau	306 127		247 936		253 348	
Kaaden	126 162		84 920		74 090	
Saaz	—		—		—	
Podersam	--		—		--	
Brüx	**11 137 352**	**56,1**	**9 991 632**	**55.5**	**9 923 447**	**55,5**
Brüx	4 978 392		4 321 291		4 204 283	
Dux	3 447 066		2 275 280		2 238 970	
Bilin	1 956 568		1 881 727		1 930 805	
Oberleutensdorf	1 739 133		1 490 028		1 533 319	
Postelberg	16 193		19 306		16 070	
Teplitz	**2 592 774**	**13,1**	**2 083 409**	**11,6**	**1 981 012**	**11,1**
Teplitz	1 402 641		1 141 438		1 038 236	
Karbitz	1 041 921		813 615		792 859	
Aussig	148 212		128 356		149 917	
Bensen	—		—		—	
zusammen	19 847 196		17 999 068		17 875 340	

Tabelle III. Fortsetzung.

Sprengel	1927 t	%	1928 t	%	1929 t	%
Karlsbad	**3 718 649**	**19,7**	**4 105 795**	**20,9**	**4 260 039**	**19,7**
Falkenau	2 897 325		3 306 234		3 429 757	
Elbogen	602 336		632 790		629 540	
Karlsbad	187 004		145 233		171 532	
Petschau	5 743		7 506		3 299	
Eger	—		—		—	
Wildstein	26 241		14 032		25 911	
Komotau	**2 647 726**	**14,0**	**2 868 040**	**14,6**	**3 280 389**	**15,2**
Görkau	2 323 742		2 196 912		2 885 275	
Komotau	252 866		584 568		309 775	
Kaaden	71 118		86 560		85 168	
Saaz	—		—		171	
Podersam	—		-		—	
Brüx	**10 529 305**	**55,7**	**10 732 166**	**54,6**	**11 953 015**	**55,2**
Brüx	4 411 584		4 380 852		4 905 617	
Dux	2 379 675		2 432 825		2 720 832	
Bilin	2 155 093		2 293 855		2 474 338	
Oberleutensdorf	1 565 773		1 607 616		1 817 996	
Postelberg	17 180		22 018		34 232	
Teplitz	**2 012 873**	**10,6**	**1 963 195**	**10 0**	**2 167 515**	**10,0**
Teplitz	1 018 381		947 410		951 431	
Karbitz	839 957		840 740		1 016 658	
Aussig	154 535		175 045		199 426	
Bensen	—		—		—	
zusammen	18 908 553		19 669 196		21 660 958	

Tabelle III. Fortsetzung.

Sprengel	1930	%	1931	%	1932	%
Karlsbad	**3 526 495**	**19,3**	**3 153 573**	**18,5**	**2 967 794**	**19,8**
Falkenau	2 822 451		2 540 199		2 387 448	
Elbogen	524 601		457 192		428 063	
Karlsbad	179 443		156 182		152 283	
Petschau	—		—		—	
Eger	—		—		—	
Wildstein	—		—		—	
Komotau	**2 861 120**	**15,6**	**2 787 250**	**16,4**	**2 597 344**	**17,3**
Görkau	2 547 409		2 480 436		2 274 130	
Komotau	235 747		224 628		232 762	
Kaaden	77 788		82 186		90 452	
Saaz	176		—		—	
Podersam	—		—		—	
Brüx	**10 051 355**	**54,9**	**9 328 854**	**54,8**	**7 899 322**	**52,6**
Brüx	4 108 803		3 953 535		3 334 989	
Dux	2 234 207		1 954 149		1 667 205	
Bilin	2 230 967		2 190 511		1 904 878	
Oberleutensdorf	1 453 933		1 212 306		982 418	
Postelberg	23 445		18 353		9 832	
Teplitz	**1 870 457**	**10,2**	**1 770 792**	**10,4**	**1 555 884**	**10,4**
Teplitz	825 233		752 373		641 266	
Karbitz	868 548		861 703		760 752	
Aussig	176 676		156 412		153 504	
Bensen	—		304		362	
zusammen	18 309 427		17 040 469		15 020 344	

Tabelle III. Fortsetzung.

Sprengel	1933 t	%
Karlsbad	**2 748 948**	**19,3**
Falkenau	2 235 588	
Elbogen	398 840	
Karlsbad	113 312	
Petschau	1 208	
Eger	—	
Wildstein	—	
Komotau	**2 438 103**	**17,1**
Görkau	2 113 737	
Komotau	247 009	
Kaaden	77 357	
Saaz	—	
Podersam	—	
Brüx	**7 500 537**	**52,7**
Brüx	3 092 324	
Dux	1 645 620	
Bilin	1 803 170	
Oberleutensdorf	948 157	
Postelberg	11 266	
Teplitz	**1 548 908**	**10,9**
Teplitz	638 580	
Karbitz	775 572	
Aussig	134 400	
Bensen	356	
zusammen	14 236 496	

Tabelle IV.

Erzeugung von Braunkohlenkoks und Braunkohlenbriketts[1]).

(Für die gesamte Tschechoslovakei in t.)

Jahr	Braunkohlenkoks	Braunkohlenbriketts
1911	40 382	208 246
1912	39 738	239 051
1913	36 790	242 497
1914	1 778	226 639
1915	2 579	253 136
1916	2 443	225 098
1917	2 257	168 430
1918	665	139 395
1919	—	226 113
1920	—	213 083
1921	2 318	250 942
1922	1 655	172 659
1923	—	196 205
1924	2 181	175 613
1925	6 526	211 884
1926	4 549	197 211
1927	5 503	211 770
1928	5 450	241 174
1929	7 435	256 111
1930	2 338	180 718
1931	844	209 435
1932	515	202 003
1933	770	194 497

[1]) Mitteilungen a. a. O. Bd. 4—15.

Tabelle V.

Braunkohlenausfuhr aus Nordweſt-Böhmen[1]).

Jahr	nach dem Deutſchen Reich	nach Oeſterreich	insgeſamt n. d. Ausland
[1]) 1913	7 196 975	1 295 499	8 500 000
[1]) 1919	1 936 374	748 647	2 686 217
[1]) 1920	2 411 000	1 074 000	3 523 000
[1]) 1921	2 744 907	1 696 034	4 512 141
[1]) 1922	2 041 000	1 398 000	3 464 000
[1]) 1923	1 343 430	758 358	2 132 816
[1]) 1924	2 114 000	697 000	2 857 000
1925	2 341 618	308 417	2 658 285
1926	2 285 331	282 629	2 882 300
1927	2 669 817	275 050	2 949 400
1928	2 715 271	254 691	2 972 355
1929	2 804 370	305 419	3 111 727
1930	2 219 537	173 067	2 393 654
1931	1 799 455	156 188	1 956 865
1932	1 477 636	61 918	1 540 189
1933	1 603 624	43 941	1 647 917

[1]) Mitteilungen a. a. O. Bd. 4—15.

Tabelle VI.

Der Inlandsabſatz der nordweſtböhmiſchen Braunkohle[1]).

Jahr	nach Prag	nach Böhmen außer Prag	nach Mähren und Schleſien	nach der Slovakei	Geſamter Inlandsabſ.
1913	646 144	13 404 166	121 390	10 702	14 204 468
1919					13 858 367
1920					15 901 034
1921					16 369 515
1922					15 289 621
1923					13 684 896
1924					16 990 196
1925	508 376	13 309 968	236 765	116 947	14 172 055
1926	899 945	12 604 292	394 754	140 746	14 048 537
1927	691 832	13 853 509	150 301	89 692	14 785 334
1928	871 524	14 429 195	149 350	65 697	15 515 716
1929	746 348	16 587 127	245 332	34 305	17 613 112
1930	605 629	13 649 079	219 206	28 919	14 502 833
1931	651 275	13 293 709	132 562	20 619	14 098 210
1932	615 896	11 773 304	48 983	18 137	12 456 332
1933	575 595	11 023 965	35 946	12 168	11 647 674

[1]) Mitteilungen a. a. O. Bd. 4—15.

Tabelle VII.

Braunkohlenabsatz für das Jahr 1933[1]).

Absatzgebiet	Nordböhm. Revier	Falkenauer Revier	Insgesamt
Inland	**9 841 075**	**1 806 599**	**11 647 674**
Prag	571 123	4 472	575 595
Böhmen außer Prag	9 222 062	1 801 903	11 023 965
Mähren und Schlesien	35 722	224	35 946
Slovakei	12 168	—	12 168
Karpathorußland	—	—	—
Ausland	**910 771**	**737 146**	**1 647 917**
Deutschland	866 955	736 669	1 603 624
Oesterreich	43 604	337	43 941
Polen	15	—	15
Rumänien	25	—	25
Ungarn	80	—	80
Schweiz	75	140	215
Italien	15	—	15
England	2	—	2

[1]) Mitteilungen a. a. O. Bd. 4—15.

Verzeichnis der Braunkohlenbetriebe.

Erläuterungen: Die Angaben über die einzelnen Gruben enthalten an 1. Stelle den Namen der politischen Gemeinde (in der Klammer den Namen der Ortschaft bzw. der Einschicht), in deren Sprengel die Grube liegt, an 2. Stelle die Benennung der Grube, an 3. Stelle den Namen des Besitzers bzw. des Unternehmers.

Gerichtsbezirk Bensen.

1. Wernstadt, Neues Glück, Hasche Berta.

Gerichtsbezirk Bilin.

2. Bilin, Anna-Berta, Lobkowicz Ferd. Zd.
3. Prohn, Ignis, Brucher Kohlenwerke A. G.
4. Preschen, Präsident Masaryk, Tschechoslovakischer Staat.
5. Briesen, Amalia II u. III, Duxer Kohlengesellschaft.
6. Briesen, Emeran, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
7. Hostomitz, Maxhütte I, Mühlig-Union, Glashütten A. G.
8. Kutterschitz, Ludwig, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
9. Kutterschitz, Rudiay II, Lokowicz Ferd. Zd.
10. Kremusch, Karolina I, Böhmische Handelsgesellschaft.
11. Kremusch (Wohontsch), Einigkeit, Kohlen-Industrie-Verein.
12. Schwaz, Lotte-Marie, Böhmischer-Kohlen-Industrie-Verein.
13. Schwaz, Patria, Böhmische Handelsgesellschaft.
14. Schwaz (Kottwitz), Amalia IV, Duxer Kohlengesellschaft.

Gerichtsbezirk Dux.

15. Dux, Josef u. Leontine, Dr. Brockhues & Co., Chem. Werke.
16. Herrlich, Alexander, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
17. Herrlich, Nelson III, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
18. Janegg (Katzendorf), Adolf-Marie, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
19. Janegg (Katzendorf), Barbara, Brüxer Kohlenbergbaugef.
20. Janegg (Krinsdorf), Union, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
21. Janegg (Wernsdorf), Anna-Emilie, Josef und Franz A. Welz.
22. Loosch, Wenzel, Endisch Kurt.
23. Ladowitz, Apollo, Böhmische Handelsgesellschaft.

24. Ladowitz, Eleonora, Kohlengewerkschaft „Eleonora“.
25. Ladowitz, Franz, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
26. Ossek (Unter Haan), Bihl, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
27. Maria-Radčitz, Johann II, Brucher Kohlenwerke A. G.
28. Schelenken, Georg, Dr. Hirsch Georg.
29. Schelenken, Konkordia, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.

Gerichtsbezirk Karbitz.

30. Karbitz, Friedrich I u. II, Brucher Kohlenwerke A. G.
31. Karbitz, Milada II, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
32. Lochčitz, Ernst, Schanda Albert.
33. Modlan, Doblhoff III, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
34. Neu-Modlan, Elbe III, Brucher Kohlenwerke A. G.
35. Raudnig, Agathe, Tampe Josef & Co.
36. Raudnig, Marie-Antonie, Böhmische Handelsgesellschaft.
37. Schönfeld, Adolf-Ernst, Brucher Kohlenwerke A. G.
38. Schönfeld, Albert, Böhmische Handelsgesellschaft.
39. Böhmisch-Neudörfel, Peter, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
40. Arbesau, Gustav, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.

Gerichtsbezirk Komotau.

41. Komotau (Michanitz), Julius, Mannesmannröhrenwerke A. G.
42. Deutsch Kralup, Elsa, Poldihütte A. G.
43. Körbitz, Rafael, Poldihütte A. G.
44. Pritschapl, Mariahilf, Herold Richard.

Gerichtsbezirk Görkau.

45. Bartelsdorf, Grohmann, Grohmann'sche Kohlenwerke A. G.
46. Seestadtl, Elly-Tiefbau, Nordböhmische Kohlenwerke A. G.
47. Seestadtl, Elly-Tagbau, Nordböhmische Kohlenwerke A. G.
48. Seestadtl, Hedwig, Tschechoslovakischer Staat.
49. Holschitz, Robert, Vereinigte Kohlenwerke „Britannia“.
50. Ukkern, Elektra, Dux-Bodenbacher Eisenbahn.
51. Neudorf a. d. Biela (Pahlet), „Andreas“, Trupschitz, Anna, } Stejskal & Co.
52. Neudorf, a. d. Biela, —, Lobkowicz Ferd. Zd.
53. Wurzmes, Betty, Braunkohlen-A. G.

Gerichtsbezirk Kaaden.

54. Brunnersdorf, Anna, Zuckerfabrik Brunnersdorf.
55. Brunnersdorf, Meihsner, Meihsner Karl.
56. Radonitz, Franziska-Tiefbau, Gewerkschaft „Gustavzeche“.

57. Radonitz, Juliana, Dr. Ing. Benda K.
58. Radonitz, Karl, Aschermann Karl.
59. Willonitz, Stamm, Ferdinand Stamm's Erben.

Gerichtsbezirk Oberleutensdorf.

60. Hammer, Himmelfürst, Brucher Kohlenwerke A. G.
61. Ober-Georgenthal, Quido IV, Nordböhm. Kohlenwerke A. G.
62. Ober-Leutensdorf, Paul II und Marie II, Brucher Kohlenwerke A. G.
63. Bruch, Kohinoor, Brucher Kohlenwerke A. G.
64. Bruch, Marie, Duxer Kohlenwerke auf Aktien.
65. Wiese, Pluto, Brucher Kohlenwerke A. G.
66. Wiese, Wilhelm, Duxer Kohlengesellschaft auf Aktien.

Gerichtsbezirk Brüx.

67. Tschöppern, Hrabak-Grube, A. G., vorm. Skodawerke.
68. Nieder-Georgenthal, Centrum, Nordböhm. Kohlenwerke A. G.
69. Nieder-Georgenthal, Quido I, II, III, Nordböhmische Kohlenwerke A. G.
70. Nieder-Georgenthal, Humboldt II, Nordböhm. Kohlenw. A. G.
71. Kommern, Fortuna, Nordböhmische Kohlenwerke A. G.
72. Kopitz, Julius III, Tschechoslovakischer Staat.
73. Kopitz, Minerva, Kohlengesellschaft „Minerva" A. G.
74. Kopitz (Kummerpursch), Venus-Tiefbau, Brucher Kohlenwerke A. G.
75. Kopitz (Rosenthal), Poseidon, Grube „Poseidon" A. G.
76. Brüx, Eugen, Gewerkschaft „Theresia Tiefbau".
77. Brüx, Johann, Dux-Brüxer Kohlenwerke G. m. b. H.
78. Brüx, Julius II, Tschechoslovakischer Staat.
79. Brüx, Richard, Böhmische Handelsgesellschaft.
80. Polerad, Hermann-Walter, Sojak Josef.
81. Skyritz, Mariana, Böhmische Handelsgesellschaft.
82. Souš, Julius V, Tschechoslovakischer Staat.
83. Souš, Mathilde, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
84. Triebschitz, Saxonia II, Dux-Bodenbacher-Eisenbahn.
85. Triebschitz, Washington, Dux-Bodenbacher Eisenbahn.
86. Maltheuern, Herkules I—II, Nordböhm. Kohlenwerke A. G.
87. Maltheuern, Kolumbus, Nordböhm. Kohlenwerke A. G.

Gerichtsbezirk Postelberg.

88. Schießglock, Milada, Muzikař J. und Uher J.

Gerichtsbezirk Teplitz-Schönau.

89. Boreslau, Helene, Strupp Josef.
90. Wisterschan (Nechwalitz), Peter-Paul, Grohmann A. u. K.

91. Webeschan (Ratsch), Arnold, Teplitzer Kohlenw. G. m. b. H.
92. Zuckmantel, Karl, Böhmische Handelsgesellschaft.
93. Zuckmantel, Einigkeit, Glasfabrik Fischmann's Söhne A. G.
94. Kosten, Ottokar II, Emiliengewerkschaft A. G.
95. Probstau, Britannia VI, Vereinigte „Britannia" Kohlenwerke A. G.
96. Judendorf, Gabriel, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
97. Hertine (Malhostice), Dagmar, Milec Stephanie.
98. Settenz, Hugo, Gebr. Dudek A. G.
99. Serbitz, Emanuel, Dr. Ing. Lasek J. u. E.
100. Serbitz, Florian II, Kyzl Adolf.
101. Serbitz, Heinrich, Kies Amanda.
102. Serbitz, Karl-Margit, Köhler Fr. u. Černikov.
103. Serbitz, Sophie, Rabe F. u. Gaube E.
104. Suchey (Kurtkau), Marie, Richter Maximilian.
105. Teplitz-Schönau, Wenzel II, Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft.
106. Turn, Elisabeth, Rendl Elisabeth.
107. Turn, Kohlenwerk Turn, Braunkohlengewerkschaft Turn.
108. Weschen, Antonie, Potich Therese.
109. Weschen, Emilie, Kreisl Marie.
110. Weschen, Thomas, Malik Franziska.
111. Schallan, Phönix, Nordböhmische Braunkohlengewerkschaft „Maximilian-Augustus".

Gerichtsbezirk Aussig.

112. Predlitz, Gallus, Vorliček Jaromir.
113. Türmitz, Elisabeth, Nordböhm. Elektrizitätswerke A. G.
114. Türmitz, Margarete, Pečeker, Zuckerraffinerie.
115. Deutsch Neudörfel, Pankraz, „Bonifaz", Braunkohlengew.

Gerichtsbezirk Petschau.

116. Trossau, Filipp-Jakobi, Lohwasser Karl.

Gerichtsbezirk Falkenau a. d. Eger.

117. Bukwa, Adolf, Dux-Bodenbacher Eisenbahn.
118. Bukwa, Sopie, Dux-Bodenbacher Eisenbahn.
119. Bukwa (Meierhöfen), Schleppgrube, Ziedlitz-Habersbirker Braunkohlengewerkschaft.
120. Ziedlitz, Fischer-Grube, Fischer's Glanzkohlenzeche A. G.
121. Falkenau, Anton-Tiefbau, Montan- u. Industrialwerke, vorm. J. D. Starck.
122. Falkenau, Anton-Tagbau, Montan- u. Industrialwerke, vorm. J. D. Starck.

123. Falkenau, Bohemia-Tagbau, Vereinigte „Britannia“ Kohlenwerke A. G.
124. Grasseth, Friedrich-Anna, Falkenau-Grassether Braunkohlengewerkschaft.
125. Habersbirk, Gustav-Tagbau, Ziedlitz-Habersbirker Braunkohlengewerkschaft.
126. Habersbirk, Liebig-Tagbau, Königsberger Kohlen- und Brikettwerke A. G.
127. Habersbirk, Rudolf, Königsberger Kohlen- und Brikettw.
128. Haselbach, Agnes, Montan- u. Industrialw. vorm. Starck.
129. Haselbach, Felizian II—III, Ziedlitz-Habersbirker Braunkohlengewerkschaft.
130. Haselbach, Medard, Montan- u. Industrialw. vorm. Starck.
131. Königswerth, Marie I—II, „Britannia“ Kohlenwerke A. G.
132. Königsberg, Ernst-Ludmila, Stroß Noe A. G.
133. Lauterbach Dorf, Friedrich, 1. Böhm. Glasindustrie A. G.
134. Lanz, Georg, Falkenauer Kohlenbergschau A. G.
135. Pochlowitz Segen-Gottes,-Tiefbau, Königsberger Kohlen- und Brikettwerke A. G.
136. Pochlowitz, Segen-Gottes-Tagbau, Königsberger Kohlen- und Brikettwerke A. G.
137. Unter-Reichenau, Agnes-Neuschacht, Montan- und Industrialwerke, vorm. J. D. Starck.
138. Zwodau, Mariahilf-Tief- u. Tagbau, „Mariahilf und Mathias“ Kohlenwerke A. G.
139. Zwodau, Mathias, „Mariahilf und Mathias“ Kohlenw. A. G.
140. Wudingrün, Magdalene, Anton Steidel's Erben.

Gerichtsbezirk Elbogen.

141. Granesau, Augustin II, Stowasser Anton & Co.
142. Granesau, Konkordia-Helene, Dux-Bodenbacher Eisenbahn.
143. Grünlas, Erwin II, Krautzberger Josef.
144. Grünlas, Anna, Dr. J. E. Weinkauff.
145. Grünlas, Rudolf, Krautzberger V.
146. Grünlas, Wenzel, Krautzberger V.
147. Grünlas, Wilhelm, Wiltschka W.
148. Chodau, Heinrich, Gewerkschaftszeche „Gustav“.
149. Imlikau, Anton, Komp J. H.
150. Litmitz, Katharina, Falkenau-Egerer Bergbaugesellschaft.
151. Münchhof, Carolus, Waldert Josef.
152. Münchhof, Josef-August, Bartholomäus-Gewerkschaft.
153. Neu-Sattl, Konkordia-Tief- u. Tagbau, Dux-Bodenb. Eisenb.

154. Neu-Sattl, Union II, Dux-Bodenbacher Eisenbahn.
155. Alt-Sattl, Michael, 1. Böhmische Glasindustrie A. G.
156. Wintersgrün, Margarete, Herold Joh.

Gerichtsbezirk Karlsbad.

157. Dallwitz, Anna, Bergbau- u. Industrie A. G.
158. Halmgrün, Leopold, Mestek Franz.
159. Janessen (Taschowitz), Josef, Kohler Richard.
160. Ottowitz, Josef, Trojan Ed. u. Fichtner B.
161. Ottowitz, Karl, Trojan Ed. u. Fichtner B.
162. Schneidmühl, Josef-Johann, Thun-Hohenstein Ferdinand.
163. Putschirn, Ferdinand, Schram Franz.
164. Putschirn, Marta, Kunzmann R.
165. Alt-Rohlau, Wenzel, Kohler Richard.
166. Zettlitz, Anton-Eleonora, Duxer Kohlengef. auf Aktien.
167. Zettlitz (Schankau), Katharina, Zettlitzer Kaolinw. A. G.

Koksanstalten.

1. Settenz, Teplitz-Schönau, Gebr. Dudek A. G.

Brikettfabriken.

1. Habersbirk, Falkenau, Ziedlitz-Habersbirker Braunkohlengewerkschaft.
2. Schneidmühl, Karlsbad, Thun-Hohenstein Ferdinand.
3. Pochlowitz (Brikettfabrik I u.II), Falkenau, Königsberger Kohlen- u. Brikettwerke A. G.
4. Neu-Sattl (Union II), Elbogen, Dux-Bodenbacher Eisenb.
5. Kommern (Fortunaschacht), Brüx, Nordböhmische Kohlenwerke A. G.

Lebenslauf.

Ich, Erwin Gustav Heinrich Förster, bin evangelischen Bekenntnisses und wurde am 30. August 1908 in Kleedorf, Krs. Gnesen, als Sohn des Lehrers Gustav Förster geboren.

Nachdem ich von Ostern 1920 bis Ostern 1929 die Oberrealschule in Cottbus besucht hatte, studierte ich von Ostern 1929 bis Ostern 1931 in Tübingen, von Ostern 1931 bis Ostern 1932 in Göttingen und von dann ab in Halle Mathematik und Naturwissenschaften.

Ostern 1935 bestand ich die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Mathematik, Erdkunde und Physik, begann im Herbst 1935 mit dem Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cottbus und wurde sodann dem Staatlichen Bezirksseminar V in Berlin zur weiteren Vorbereitung überwiesen.